

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!**

**Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III  
Telephon: Amt Köpenick, Nr. 1076.

Inserate pro 3 gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm s, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

**Inhalt.**

Von der Lebensfähigkeit der Textilindustrie und ihrer Arbeiter. — Verwaltungsfragen in den Gewerkschaften. — Schützenküssen und Lumpenlesen. — Zum Abschluß des Teppichweberstreiks in Delsnitz i. B. — Gewerbeaufsichtsbeamte als Erzieher der Unternehmer (A). — Was gehört zur Posamentenbranche? — Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911 (I). — Eine neue Gespinnstfaser aus Brenneiseln. — Organisationsfragen in der Textilindustrie (IV). — Für die Branchen. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Gerichtliches. — Berichte aus Fachreisen. — Literatur. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Streitfalltafel. — Versammlungskalender. — Quittung. — Anzeigen. — **F e u i l l e t o n**: Die Gebildweberei (II). — Monatsrevue über das Textilgewerbe.

**Von der Lebensfähigkeit der Textilindustrie und ihrer Arbeiter.**

Der letzte Kampf in der Webwarenindustrie Sachsens-Thüringens, der eingeständenermaßen dadurch 8000 Färbereiarbeiter an der Ausübung der Berufstätigkeit hinderte, daß der Verband Sächsisch-Thüringischer Färbereien die Betriebe schloß, um zu verhindern, daß einer Lieferungsunfähig gewordenen Färberei von anderen Färbereien die Arbeit weggenommen werde, hat in der Unternehmerpresse die Frage aufgeworfen, ob denn die Konkurrenzfähigkeit der Industrie erhalten werden könne, wenn sie fortgesetzt von Arbeiterforderungen beunruhigt werde. Besonders in der Nr. 51 der „Wochenberichte der Leipziger Monatschrift für Textilindustrie“ wurde diese Angelegenheit besprochen. Es wurde da auf Seite 1206 die Frage aufgeworfen: „Welches sind die Folgen der Streiks und Aussperrungen der letzten Jahre für den sächsisch-thüringischen Industriebezirk?“ Beim Lesen dieser Frage glaubten wir, hier eine Abhandlung voll Verständnis vorzufinden über die Ursachen, die zu den Streiks und Aussperrungen geführt haben, sowie darüber, welche Wege eingeschlagen werden müssen, um über die Ursachen zu den Streiks und Aussperrungen hinwegzukommen; unter Achtung und Wahrung der Interessen beider Teile. Aber ach, beim Lesen der Abhandlung wurden wir bald gewahr, daß hier wieder einmal jemand über eine Sache geschrieben hatte, von der er herzlich wenig verstand. Schon gleich die ersten beiden Sätze zeigen den Verfasser der Abhandlung als einen Menschen, dessen Äußerungen von keinerlei Sachkenntnis über die Ursachen der Arbeiterkämpfe getrübt sind. Er schreibt darüber:

„Wenn man die Ursachen, die für die fast regelmäßig wiederkehrenden Streiks und Aussperrungen maßgebend gewesen sind, ins Auge faßt, so muß zunächst festgestellt werden, daß dieselben, wenn sie schon hier und da auf berechnete Lohnforderungen der Arbeiter zurückzuführen sind, doch in den weitaus meisten aller Fälle nichts anderes als Machtproben bedeutet haben, zu welchen die Sozialdemokratie im Kampfe gegen den Kapitalismus die Arbeiterschaft als willenloses Werkzeug verwendet hat. Es ist eine sehr bekannte und leicht festzustellende Tatsache, daß bei allen Streiks die weitaus größere Mehrzahl der Arbeiter vorgezogen haben würde, auf anderem Wege als durch Gewalt eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen.“

Die Arbeiter werden hell herauslachen, wenn sie diesen hanebüchernen Unsinn lesen werden. Wenn der Mann, der hier seine Weisheit vergapft, in einer einzigen Versammlung gewesen wäre, wo Arbeiter von der harten Notwendigkeit geleitet wurden, in eine Bewegung zur Erhaltung ihres Lebensstandards, gar nicht einmal zu einer Verbesserung desselben, einzutreten, dann würde ihm wohl für alle Zeiten klar geworden sein, wie hinfällig die Annahme ist, es handle sich bei solchen Bewegungen um sozialdemokratische Machtproben gegen den Kapitalismus und die Arbeiterschaft sei bei solchen Bewegungen das willenlose Werkzeug der Agitatoren. Wie schwerfällig malt sich doch in solchen Unternehmungsköpfen — denn einem solchen ist der Aufsatz in den „Wochenberichten“ doch sicher entsprungen — die Welt; was zum Greifen nahe liegt, das wird übersehen und dafür der blühendsten Phantasie über allerhand Unwahrscheinlichkeiten der freieste Spielraum gelassen. Da muß denn einmal gesagt werden, daß es eine dreiste Unwahrheit ist, wenn in jenem Artikel gesagt wird, es sei festgestellt, daß die Kämpfe in der sächsisch-thüringischen Webstoffindustrie in den weitaus meisten Fällen nichts anderes als Machtproben der Sozialdemokratie gewesen seien. Nicht ein einziges Mal hat die Sozialdemokratie auch nur das Geringste mit diesen Bewegungen zu tun gehabt. Diese Kämpfe sind freilich oftmals zu Machtproben gestempelt worden, aber nicht von der Sozialdemokratie, auch nicht von Arbeitern, wohl aber von den Scharfmachern im Unternehmerlager, die offenbar der verhängnisvollen Meinung sind, durch ihr brutales Auftreten gegen die ihre Lebensinteressen wahrnehmenden Arbeiter die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Zu der Annahme muß man kommen, wenn man

hört, daß die wirtschaftlichen Bewegungen der Arbeiter im Lager der Unternehmer als Machtproben der Sozialdemokratie angesehen werden. Wenn dem aber so ist, wenn in jeder Differenz, die in einem Betriebe der weitverzweigten Industrie zwischen Unternehmern und Arbeitern ausbricht, eine sozialdemokratische Machtprobe erblickt wird, gegen die sofort das schwere Geschütz der Aussperrung aufgeföhrt werden müsse, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß in dem Gebiete der sächsisch-thüringischen Textilindustrie die Sozialdemokratie so großartig gedeiht. Hunderte von sozialdemokratischen Agitatoren können die Sozialdemokratie ummöglich so kräftig fördern, als wie sie gefördert wird durch Aussperrungen, wie die letzte Färbereiaussperrung eine war.

Wenn daher den Unternehmern infolge dieser Kämpfe um die Lebensfähigkeit der Industrie bangt, dann mögen sie sich nur zunächst von dem zweifachen Wahne zu heilen suchen: erstens, die Bewegungen der Arbeiter zur Sicherung ihrer Lebensfähigkeit seien Machtproben der Sozialdemokratie, zweitens, der Unternehmerverband bekämpfe die Sozialdemokratie, wenn er die Arbeiter aussperrt, anstatt mit ihnen in Unterhandlungen über die Differenzen zu treten.

Was sonst in dem Artikel über Existenzschwierigkeiten der Industrie angeführt wird, insbesondere über die Absatzschwierigkeiten durch die Zollverhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, das verkennen wir durchaus nicht. Aber wer ist denn daran schuld, daß die deutsche Textilindustrie jetzt solche Zollschikanen in Amerika zu bestehen hat? Die Sozialdemokratie ist daran nicht nur ganz unschuldig, sondern sie kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, von allem Anfang an die agrarische Politik bekämpft zu haben, die dazu führte, für die agrarischen Produkte Amerikas recht viel Zollschikanen einzuführen, um den agrarischen Lebensmittelwucher recht wirksam zu gestalten. Wenn jetzt Amerika für die Zollschikanen Deutschlands Vergeltung übt durch Zollschikanen an den Produkten der deutschen Textilindustrie, so tragen diejenigen die Schuld daran, welche diese nationale Wucherpolitik bis zum heutigen Tage mitgemacht und unterstützt haben. Diese Leute aber sind zu suchen in den Kreisen der Parteien, zu denen die Unternehmer in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie gehören.

Von den organisierten Arbeitern, welche diese Wucherpolitik der nationalen Parteien bisher auf das entschiedenste bekämpft haben, die auch unter den Folgen dieser Wucherpolitik, der Lebensmittelteuerung sehr schwer um die Erhaltung ihrer und ihrer Familie Lebensfähigkeit zu kämpfen haben, kann man doch wirklich nicht verlangen, daß sie den Kampf um die Erhaltung der eigenen Lebensfähigkeit aufgeben, um die durch eine verkehrte Gesetzgebung in Existenzgefahr gebrachte Industrie über Wasser zu halten. Nein, so geht es nicht. Für die Arbeiterschaft ist die Erhaltung der eigenen Lebensfähigkeit der Angelpunkt des Denkens und Handelns. Wird durch die erfolgreiche Wahrnehmung der Lebensfähigkeit der Arbeiter die Lebensfähigkeit der Textilindustrie nicht so gefördert, wie es infolge der ungünstigen agrarischen Gesetzgebung von den Unternehmern für erforderlich gehalten wird, dann mögen sie nur die eigenen politischen Kreise dazu veranlassen, die ungünstigen Gesetze abzuschaffen. Würde man die Schikanen des Fleischeinfuhrgebiets beseitigen, so würde das der Lebensfähigkeit der Textilindustrie, wie derjenigen ihrer Arbeiter zu gute kommen. Die Arbeiter bekämen billigeres Fleisch, die Kaufkraft ihres Lohnes käme zum Steigen und für Amerika fiel in dem Wegfall der Schikane bei der Einfuhr von Fleisch in Deutschland der Anlaß weg, deutsche Textilwaren bei der Einfuhr zu schikanieren.

Ungeachtet dessen würde aber auch sonst noch vieles besser werden für die sächsisch-thüringische Webwarenindustrie, wenn sich die Unternehmer endlich dazu verstehen würden, mit der Organisation der Arbeiter in ein einträchtigeres Verhältnis zu treten. Wir sind überzeugt, wenn dieses einträchtigeres Verhältnis Platz greifen würde, es würde der Industrie manche Schlappe erspart bleiben. Vor allem würden die Unternehmer bald die Erfahrung machen, daß es um das Wohl der Industrie weit besser bestellt ist, wenn man die Arbeiterschaft an der Ausgestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit tätigen Anteil nehmen läßt, anstatt sie wie einen stummen Hund mit Fußtritt zu behandeln.

Leider müssen wir lesen, daß es noch Unternehmer gibt, die eifrig die Politik der Rache propagieren. So wird aus Glauchau berichtet, daß dort ein Betriebsleiter der Färbereibranche glaube, sein „Ansehen“ mächtig zu haben, wenn er bei jeder Gelegenheit durchblicken läßt, wie tieftraurig die Lage der Arbeiter sein würde, wenn sie ihm unorganisiert auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wären. Wie aussperrungslustig die Unternehmer noch sind, das mögen die Abnehmer der sächsisch-thüringischen Webwarenindustrie daraus ersehen, daß Herr Stadtrat Kuhn in Glauchau, der Leiter des Betriebes von Lorenz u. Räminger, bei den Verhandlungen, die zur Beendigung der Aussperrung führen sollten, meinte, die Aussperrung könne ruhig bis Ostern gehen, die Unternehmer blühten nichts ein. Ja, wo man so

wenig Rücksicht auf die Abnehmer der Waren nimmt, da braucht man sich doch nicht zu wundern, daß, wie der Verfasser des mehrfach angezogenen Artikels in den „Wochenberichten“ sagt, ein Teil der Orbers, die anfänglich den sächsisch-thüringischen Fabrikanten zugehört waren und die sogar auf deren eigene Kollektionen erteilt werden sollten, ins Elßaß, nach der Lausitz, nach Schlesien, ja sogar nach dem Auslande gegeben worden ist.

Der „Konfektionair“ schreibt über die Verheerungen, welche die letzte Aussperrung verursacht hat, folgendes:

„Die Verluste für die sächsisch-thüringische Textilindustrie, die sich aus der dreiwöchigen Generalaussperrung ergeben haben und noch ergeben werden, sind ganz außerordentlich groß und belaufen sich alles in allem auf Millionen. Unmittelbar betroffen sind natürlich in erster Reihe die Färbereien, die drei Wochen völlig feiern mußten und jetzt noch einige Tage gebrauchen, um sich völlig wieder einzurichten. In zweiter Reihe kommen dann die Webereien, die infolge der Unmöglichkeit, ihre Rohware färben zu lassen, in arge Lieferungschwierigkeiten gerieten und manch schönen Auftrag streichen mußten. Eilige Nachbestellungen für das Weihnachtsgeschäft konnten diesmal absolut nicht erledigt werden. Dann sind auch die Großisten und die Detailisten in Mitleidenschaft gezogen, die ihre dringend notwendige Ware nicht hereinbekommen. So treibt ein Keil den anderen.“

Momentane Verluste würden sich jedenfalls noch verschmerzen lassen, — aber das Schlimme ist: manche Verluste sind dauernd und lassen sich nicht wieder einholen. Bei den wiederholten Lohnbewegungen im sächsisch-thüringischen Industriebezirk in letzter Zeit haben sich auch die Lieferungschwierigkeiten gehäuft, und so mancher Kunde ist deshalb ganz oder zum Teil abgesprungen.

In den Kreisen der sächsisch-thüringischen Webereindustrie war man deshalb über die neue Lohnbewegung zum Teil sehr erregt, und man hörte, wie uns aus maßgebenden Fabrikantenkreisen geschrieben wird, vielfach Murren über die „Rigorosität“ der Färbereibesitzer, da man ein recht rasches Ende der Lohnbewegung wünschte. Es war deshalb auch nicht die erforderliche Einigkeit zu erzielen, um den Färbereibesitzern durch Kündigung der Webereiarbeiter und Schließung der Webereien beizutreten. Die leitenden Persönlichkeiten des Webereiverbandes standen allerdings geschlossen zu den Färbereien, — aber innerhalb der Webereiverbandsmitglieder kam doch vielfach ein entgegengelegter Standpunkt zum Ausdruck. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß in vielen Webereien schon das Geschäft nicht allzulänglichend war und nun noch durch den Färbereistreik gekürzt wurde.“

Als die leitenden Persönlichkeiten des Webereiverbandes haben geschlossen hinter dem Tollhausstück der Färbereikonvention gestanden, nur die Mitglieder ließen sich nicht das Geschäft ruinieren. Das ist so lehrreich und kann die Arbeiter in jenem ganzen Gebiete nur veranlassen, wie es in Meerane und einigen anderen Orten schon geschieht, durch eine intensive Hausagitation alles, was organisationsfähig ist, in den Verband zu holen. Die Lebensfähigkeit der Textilindustrie und die Lebensfähigkeit der Textilarbeiter, das sind die zwei Pole, zwischen denen die Organisation der Arbeiter ihre Tätigkeit zur Förderung beider zu entwickeln hat.

**Verwaltungsfragen in den Gewerkschaften.**

Vor zwei Jahren setzte in der Arbeiterpresse eine sehr lebhaft Debatten ein über die Frage, wie wohl in den Gewerkschaften die Leitung der Geschäfte, insbesondere die Durchführung von Aktionen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse am besten so durchgeführt werden könnte, daß eine möglichst gute Harmonie zwischen der Leitung und den Mitgliedern der Gewerkschaften erhalten werde. Auch wir nahmen damals in einigen Artikeln im „Textilarbeiter“ zu der Materie Stellung, denn auch in unserer Organisation hatten einige Aktionen eine Lösung erfahren müssen, mit welcher die davon betroffenen Mitglieder nicht einverstanden waren.

Als Niederschlag jener Debatten, zu denen wir die Mitglieder in den Ortsverwaltungen aufgefordert hatten, beschaffte uns auf dem Verbandstag in Stuttgart im vorigen Jahre nachfolgender Antrag der Ortsverwaltung Crimmitschau:

§ 8 erhält folgende Fassung:

Die Verwaltung besteht aus: 1. dem Zentralvorstand; 2. dem Verbandsauschuß; 3. den Gauvorständen; 4. dem Aktionsauschuß; 5. den Filialverwaltungen.

Sinter dem § 12 wird ein § 12 a eingefügt mit folgendem Wortlaut:



§ 12 a. 1. Der Aktionsausschuß setzt sich zusammen aus: erstens dem Zentralvorstand; zweitens dem Verbandsauschuß; drittens der Redaktion; viertens den Gauleitern; fünftens 40 gewählten Delegierten.

2. Die zu wählenden Delegierten werden nach der Mitgliederzahl auf die einzelnen Gaue verteilt, und zwar so, daß jeder Gau mindestens durch zwei Delegierte vertreten ist.

3. Jeder Gau ist in soviel Wahlbezirke einzuteilen, als Delegierte zu wählen sind. Für jeden Delegierten ist ein Stellvertreter zu wählen. Die Wahl der Delegierten erfolgt jedes Jahr im Januar. Verbandsbeamte sind nicht wählbar.

4. Der Aktionsausschuß tritt auf Beschluß des Zentralvorstandes bei allen größeren Bewegungen zusammen und hat über diese Bewegungen zu entscheiden.

5. Wird die Mitgliederzahl der im Absatz 1 unter erstens bis viertens genannten Verbandsorgane erhöht, so tritt eine dementsprechende Erhöhung auch bei der Zahl der zu wählenden Delegierten ein.

Zu diesem Antrage brachte der Zentralvorstand in Uebereinstimmung mit den Antragstellern in Stuttgart folgenden Vorschlag:

„Die Verbandsgeneralversammlung beschließt, den Antrag: Einsetzung eines Aktionsausschusses im Sinne des Antrages 4 zurückzustellen. Den Mitgliedern wird empfohlen, bis zur nächsten Generalversammlung die in Frage kommende Einrichtung eifrig zu diskutieren, und zwar in Versammlungen und im Fachblatt. Die nächste Generalversammlung hat sich dann weiter mit der Sache zu befassen.“

Dieser Regelung stimmte die Generalversammlung zu. Was jetzt ist uns leider nicht bekannt geworden, daß der Vorschlag der Mitgliedschaft Crimmitschau irgendwo diskutiert worden wäre. Wir eröffnen daher jetzt im „Textilarbeiter“ die Debatte darüber; hoffentlich knüpft sich daran dann auch die Debatte in den Mitgliederversammlungen, damit bis zum Schlusse dieses Jahres eine Klärung der Ansichten stattfindet und die nächstjährige Generalversammlung in Dresden zu einer Entscheidung kommen kann.

Wir wollen zunächst einmal die Ausführungen hier voransetzen, die Kollege Schulze aus Crimmitschau zu dieser Sache in Stuttgart machte. Er führte aus:

„Der Antrag hat schon eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, die aber vollständig deplatziert ist. Die meisten Delegierten werden wohl wissen, daß er die Quintessenz der Debatte über „Massen und Führer“ ist, wozu ja auch unser „Textilarbeiter“ Stellung genommen hat. Ich nehme nun an, daß jeder über die Frage, um die es sich hier dreht, genügend informiert ist und daher weiß, daß uns eine Milderung des verantwortlichen Körpers nützt. In anderen Gewerkschaftsorganisationen liegen allerdings die Verhältnisse auch so wie bei uns. Die Organisationen breiten sich immer mehr aus, aber auch die der Unternehmer. Deren Taktik geht dahin, die Kämpfe zu verlängern und zu verschärfen, dadurch die Massen der Gewerkschaften zu erschöpfen und letzten Endes die Arbeiterorganisationen zu vernichten. Sie drängen diese zum Abschluß von Reichstarifen hin und verlangen eine gemeinsame Ablauffrist für die Tarife in einer Jahreszeit mit ungünstigem Geschäftsgang. Kommt es nun beim Ablauf der Tarife zu Reibungen zwischen den Vertragsschließenden, so sind die Arbeiter stets im Hintertreffen, und liegt der Arbeitsmarkt für die Unternehmer zu der Zeit nicht gerade gut, so sind sie mit Aussperrungsandrohungen gleich bei der Hand. Ich weise nur auf Forst und Leipzig hin. Es kommt ja auch vor, daß bei gutem Geschäftsgang ein Teil der Arbeiter nicht zu bewegen ist, in einen Lohnkampf einzutreten, den ihre Mitarbeiter von der Zentrale eingeleitet wissen wollen. Das geschieht häufig, wenn die Arbeiter infolge geleisteter Ueberstunden etwas mehr verdienen. Sie wollen dann nicht gestört werden, trotzdem sie vorher über zu geringen Verdienst lebhaft geklagt haben. Erst wenn die Geschäftslage abflaut, also zu der ungünstigsten Zeit, wünschen sie Forderungen zu stellen; die Verwaltung kann diese dann nicht vertreten, oder ist

sie zu schwach genug, dem Drängen der Leute nachzugeben, dann werden die Forderungen in der Regel abgelehnt und die Unstimmigkeiten mit der Verwaltung sind da. In Forst haben wir das ja schon gehabt in anderer Form. Dem Zentralvorstand in seinem beamteten Teil war die Verantwortung allein zu groß; er ließ die unbefoldeten Vorstandsmitglieder, den Zentralauschuß und die Gauleiter mitberaten an Ort und Stelle und sich da nach eingehender Information überzeugen, daß der Kampf des geringen Objekts wegen nicht aufgenommen werden könne.

In solchen Fällen, wo vernünftigerweise gar nicht anders gehandelt werden kann, werden die schärfsten Angriffe gegen die an den Beschlüssen teilnehmenden Angestellten gerichtet. Es dauert dann nicht lange, bis ein allgemeines Mißtrauen gegen die Führer — sehr zum Schaden der Organisation selbst — sich eingestellt hat. Darum wäre es wohl am Platze, wenn eine andere, nicht ausschließlich aus Angestellten bestehende Instanz die Entscheidung über die Führung größerer Kämpfe zu fällen hätte. Nach den Beschlüssen eines solchen Aktionsausschusses werden sich die Wogen der Erregung bei abgelehnten oder aufzunehmenden Kämpfen zweifellos eher glätten, als wenn solche Beschlüsse von Beamten gefaßt werden. (Zuruf: Zurückgezogen!) Das ist ein Irrtum, wir haben die Bestimmung betreffs der Nichtwählbarkeit der Beamten nicht zurückgezogen. Die von uns gewünschte Instanz wird dem demokratischen Empfinden unserer Mitgliedschaft mehr Rechnung tragen; diese wird gestraft werden müssen, und sie soll für oder gegen entscheiden. Zu bedenken wäre, daß man genötigt sei, vor den Augen der Gegner die Karten offen hinzulegen, und daß ein öffentliches Verfahren in seiner Wirkung einer Urabstimmung gleichkäme. Die Sitzungen des Aktionsausschusses, seine Beratungen und Entschlüsse können ja geheim gehalten werden; es genügt voll auf, wenn den Mitgliedern später die Gründe der Ablehnung des Kampfes mitgeteilt werden. — v. Elm meinte, wenn große Disziplinlosigkeit in den Massen eintriffe, könne dies der Partei wohl ein Mandat, den Gewerkschaften unter Umständen aber die Existenz kosten, jedenfalls sie für bestimmte Zeit finanziell ruinieren. Diese Auffassung trifft zweifellos den Kern der Sache. Bei Disziplinlosigkeit wird nicht nur die Mitgliedschaft am Ort, sondern die ganze Organisation geschädigt. Um das zu verhindern, muß das Verantwortlichkeitsgefühl weiterer Kreise geweckt und gestärkt werden. Bei der jüngsten großen Bauarbeiterbewegung hat sich etwas Ähnliches schon vollzogen. Der erweiterte Zentralvorstand hat längere Zeit ununterbrochen getagt, um über die einzelnen Phasen des Kampfes sofort beschließen zu können. Bei uns wird so etwas auch möglich sein. Die Bauarbeiter haben diesen Umständen ihre großen Erfolge zu verdanken, eben weil sie einen größeren Kreis von Mitgliedern über ihre Ansichten unterrichtet haben. Auch die Bergarbeiter hatten, wie aus dem Begrüßungsartikel unseres Blattes zum Verbandstag hervorgeht, bei ihrem jüngsten Kampfe eine sonst nicht bestehende Instanz zur Mitberatung herangezogen. Die große Verantwortung bei Aussperrungen oder Angriffskämpfen soll fürderhin nicht mehr von wenigen Angestellten, sondern von einem größeren Kreis unbeteiligter Mitglieder getragen werden. Aus diesen Erwägungen heraus haben wir den Antrag gestellt. Es war uns aber hauptsächlich darum zu tun, das nun einmal aufgerollte Problem auf unserer Generalversammlung zur Erörterung zu bringen. Vielleicht können wir beschließen, daß ein Teil der heutigen Delegierten bis zur nächsten Generalversammlung als Aktionsausschuß fungiert, der bei großen Lohnkämpfen zusammengerufen werden muß. Die Kosten der Einberufung eines solchen Aktionsausschusses stehen in gar keinem Verhältnis zu demjenigen einer verunglückten Lohnbewegung. Hier geht es ja oft in die Hunderttausende hinein. — Aus einem Abänderungsantrag schließe ich, daß die Kritik sich hauptsächlich gegen den Schlusssatz des Absatzes 3 richtet, der verlangt, daß Verbandsbeamte nicht wählbar seien. Die Kritiker haben den Sinn unseres Antrages vollständig verkannt. Aber auch ohne diese Bestimmung verliert der Antrag nichts von seiner Bedeutung. Daß wir die Angestellten zu Mitgliedern zweiter Klasse degradieren wollten, ist blanker Unsinn. Ich bitte die Generalversammlung, den Antrag zu diskutieren.“

Kollege Schulze hatte zweifellos noch mehr zu dieser Sache zu sagen, er mußte nur abbrechen, weil die Redezeit abgelaufen war. Es empfiehlt sich aber, daß die antragstellenden Kollegen nun in erster Linie das Wort nehmen, um ihre Ansicht darzulegen.

Der Bauarbeiterverband hat sich auf seinem eben beendeten Verbandstage in Jena auch mit dieser Sache beschäftigt. Der Genosse Baepfow begründete einen Vorschlag des Vorstandes auf Einsetzung eines Beirates. Derselbe sollte aus dem Vorsitzenden des Verbandsauschusses und aus Kollegen, die der Verbandstag aus der Zahl der Bezirkssekretäre wählen sollte, bestehen. Bei der Auswahl der Beiratsmitglieder sollten nach Möglichkeit alle Berufsgruppen und alle Verbandsgebiete berücksichtigt werden. Der Beirat sollte alle Jahre zweimal (Frühjahr und Herbst) zu ordentlichen Sitzungen mit dem Verbandsvorstand einberufen werden. Im Bedarfsfalle sollte der Verbandsvorstand auch außerordentliche Sitzungen mit dem Beirat veranstalten können. Auf Beschluß des Verbandsauschusses sollte der Vorstand verpflichtet sein, eine außerordentliche Sitzung mit dem Beirat abzuhalten. Der Mitberatung und Beschlußfassung des Beirates sollten unterliegen:

a) die Vorberatung besonderer agitatorischer Maßnahmen; b) die Vorberatung von allgemeinen Lohnbewegungen und Tarifverträgen; c) Erhebung von Extrabeiträgen; d) die Abhaltung und die Verhandlungsgegenstände von Bezirks- und Berufskonferenzen; e) Anträge des Verbandsvorstandes auf Milderung des Statuts, Ort und Tagesordnung der Verbandstage; f) die etwa nötige Ergänzung des Verbandsvorstandes bis zum nächsten Verbandstage. — Die Beschlüsse der gemeinsamen Vorstands- und Beiratskörperschaft zu c und f sollten zu ihrer Durchführung der Dreiviertelmajorität der Anwesenden, in allen anderen der einfachen Majorität bedürfen.

Die Bauarbeiter haben es bei dem bisherigen Zustand belassen. Sie haben schon eine ähnliche Einrichtung gehabt, bei welcher der Personalkreis ein größerer war und der wohl aus allen Gauleitern bestand. Jetzt sollte eine Auswahl aus dem Kreise der Gauleiter vorgenommen werden. Wir werden in der nächsten Nummer unseres Blattes noch einmal die Hauptpunkte dieser gewiß sehr wichtigen Angelegenheit hervorheben.

## Schützentüssen und Lumpenlesen.

Ueber diese Berrichtungen, welche in gesundheitlicher Hinsicht für die betreffenden Arbeiter äußerst nachteilig sind, sprach unser Kollege Reichstagsabgeordneter Jäckel vorige Woche im Reichstage und suchte damit das Reichsgesundheitsamt auf hygienische Mißstände hinzuweisen, die dieses bisher in der Textilindustrie noch nicht gesucht haben dürfte; gilt doch die Textilindustrie im allgemeinen als wenig gesundheitschädlich, noch weniger als gesundheitsgefährlich in höherem Grade. Wie sehr sie es aber in Wirklichkeit ist, hat Kollege Jäckel in einwandfreier Weise gezeigt, auch daß sie eines weitgehenden reichsgesundheitlichen hygienischen Schutzes bedarf.

Wir lassen deshalb seine von großer Sachkenntnis getragenen Darlegungen im Wortlaut nach dem amtlichen Stenogramm hier folgen.

Jäckel führte aus: Meine Herren, gestatten Sie, daß ich das Reichsgesundheitsamt auf eine Erscheinung in der Textilindustrie aufmerksam mache, die sowohl von der Regierung wie von den Unternehmern bisher unbeachtet gelassen wurde, und die in ihren Folgen geeignet ist, die Gesundheit Hunderttausender von Menschen, ganz besonders unserer Frauen und Mütter, auf das schwerste zu gefährden; eine Erscheinung, die die organisierten Textilarbeiter in verschiedenen Ländern in Bewegung gesetzt, die in den Vereinigten Staaten von Amerika bereits zu gesetzlichen Eingriffen geführt, und die das englische Reichsgesundheitsamt in den letzten zwei Jahren sehr intensiv beschäftigt hat. Ich meine das sogenannte „Schiffchen küssen“ in der Baumwollweberei. In Sachsen wird es vielfach als „Schützenschmazen“ bezeichnet.

Man versteht darunter die Manipulation, daß der Baumwollweber oder die Baumwollweberin den Webschützen an den Mund führt, und mit dem Munde dann der Schütz-

## Die Gebildweberei.

### II.

Wie in Italien, so waren auch in Frankreich Anstrengungen gemacht worden, mit Hilfe flandrischer Weber Wandteppiche von gleicher Schönheit wie die niederländischen zu weben. — Bestrebungen, die bereits unter dem prunkliebenden Franz I. zur Gründung von Werkstätten in Fontainebleau führten. Von seinen Nachfolgern war es besonders Heinrich IV., der das Ziel scharf im Auge behielt. Aber was beide erstrebt hatten, verwirklichte sich erst unter Ludwig XIV. durch die Intelligenz eines Staatsmannes und das Genie eines Künstlers, Colberts und Lebruns. Colbert veranlaßte den König im Jahre 1662 zum Ankauf des Gebäudekomplexes der Färbereifamilie Gobelin in Paris für Werkstätten und Wohnungen der Kunsthandweber und im November 1667 zur Umwandlung dieser Stätte in eine „Manufacture royale des meubles de la couronne“ unter der künstlerischen Leitung Lebruns. Und dieser, der Maler, war es, der hier unter Heranziehung von Tischlern, Ebenisten, Bronzisten und anderen Kunsthandwerkern eine künstlerische Tätigkeit für Innendekoration entfaltete, die ganz auf die Verherrlichung des Königtums gerichtet war und in den Wandteppichen das Leben und die Taten des „Sonnenkönigs“ in pomphaftester Weise feierte. Das Volk hatte gewohnheitsmäßig den Gebäudekomplex nach den Besitzern „les Gobelins“ genannt und behielt ihn unbeirrt bei — ja, es übertrug ihn sogar auf die aus der Manufaktur hervorgehenden Wandteppiche, mit dem Erfolge, daß sie schon nach kurzer Zeit auch von den feinsten Kreisen nicht mehr als „Tapisseries“ oder „Tentures“, sondern nur noch als „Gobelins“ bezeichnet wurden.

So verbirgt sich unter „Gobelin“ lediglich ein Pariser Spitzname, aber keine neue Technik der Kunsthandweberei.

Von Paris aus machte die neue Benennung hinfort einen Siegeszug durch ganz Europa. Als nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 viele französische Protestanten im Ausland Zuflucht suchten, darunter auch Kunsthandwerker von Wandteppichen, wurde von diesen die Bezeichnung „Gobelin“ an Stelle von „Tapisserie“ und „Tenture“ bei-

behalten und hiermit dem Wort die internationale Bedeutung gesichert.

Unleugbar haben es die Franzosen meisterlich verstanden, die Gobelins mit dem Nimbus des Außergewöhnlichen zu umgeben und mit ihnen das Prestige ihrer gesamten Kunstindustrie zu heben. Auf den internationalen Ausstellungen, in ihren Gesandtschaftshotels, unter den für befreundete Monarchen bestimmten Geschenken, immer haben sie ihre Gobelins als Beweis für den in Frankreich erreichten Zusammenhang zwischen Kunst und Industrie und als Zeugnis für die Feinheit des französischen Geschmacks in den Vordergrund gestellt. Um so größer war der Erfolg, als in den übrigen Staaten Europas die Manufakturen für solche Kunsthandwebereien schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter der Einwirkung eines neuen, ziemlich farblosen Kunstideals und aus Mangel an genügenden Mitteln bis auf wenige kümmerliche Reste eingegangen waren. Within war ein Wettbewerbs nicht zu befürchten. Und so standen im 19. Jahrhundert die von der Pariser Staatsmanufaktur und ihrem Tochterinstitut zu Beauvais gewebten großen Gobelins, ebenso wie die von der Privatindustrie zu Aubusson gewebten blaugrünen Bordüren, kurzweg „Aubussons“ genannt, als alleinige Vertreter des edelsten Zweiges textiler Kunst da, von unkundigen Leuten über die Wagen bewundert und gepriesen, aber von denen, welche die älteren Leistungen kannten, kühler beurteilt.

Lebrun drückte den Gobelins den Stil Ludwigs XIV., ein Gemisch geschraubter Größe, zeremonieller Steifheit und königlicher Pompes, auf, und Boucher prägte in ihnen die Grazie, das zarte koloristische Empfinden, die geistreiche Laune und die Lebensfreudigkeit des Rokoko aus. Beide wußten die künstlerische Aufgabe mit der Eigenart der Technik vorzüglich zu verbinden. Sie hielten sich beim Gestalten ihrer figurenreichen Kompositionen mehr in die Fläche des Wandteppichs und bewegten sich dabei mit souveräner Sicherheit und Freiheit, weil sie die Art des Kunsthandwebens genau kannten, weil sie wußten, was sie dem Weber zumuten konnten, wie weit sie mit den Uebergängen gehen durften und wie ihre Farben in Wolle und ihre Ränder in Seide wirken

würden. Selbst die Neilson, Audran, Coppel, Souvenet und Dudry sind in ihren Kartons noch nicht so ganz aus der rechten Art geschlagen. Und die Weber waren künstlerisch genug vorgebildet, um die Maler richtig zu verstehen und zu interpretieren.

Gewiß, die Galanterie der Olympier, die Metamorphosen des Ovid, die Episoden des Alten Testaments, die Heldentüchtchen der Römer, die Abenteuer des Don Juan und des Don Quixote, die Tages- und Jahreszeiten, die Liebe und die Tugenden sind bis zum Ueberdruß dargestellt worden, aber wie langweilig auch manche dieser Vorwürfe sein mögen, so ist den Gobelins jener Künstler doch noch immer die dekorative Wirkung eines webemäßig hergestellten Wandteppichs eigen-tümlich.

Erheblich ungünstiger stellen sich die Leistungen des 19. Jahrhunderts dar — sie fallen mit wenigen Ausnahmen stark ab. Die geniale Ungeniertheit und Sicherheit, die Lebrun und Boucher in ihren Gobelins bewiesen haben, sind geschwunden: die neuen Gobelins, meist stark posierte Einzelgestalten, Stilleben und Grotesken, geben sich gezwungen und trocken, manche sogar so steif, als ob ihr Karton das Werk eines Architekten oder ornamentierenden Plastiklers sei. Offenbar hat das früher zwischen Malern und Webern waltende Verständnis zu beiderseitigem Schaden starke Einbuße erlitten. Mehr Schaden als Nutzen haben auch gewisse Maßnahmen Chevreuls gestiftet: der berühmte Chemiker, gestorben 1889 im Alter von 102 Jahren, der ein Menschenalter an der Manufaktur tätig war, steigerte die Farbentöne, einschließlich 20 grauer Töne, auf 1420. Zwar ist diese Fülle so klar gegliedert, daß dem Weber jeder gewünschte Ton in Wolle oder Seide immer wieder mit unbedingter Trefflichkeit geliefert werden kann, aber sie hat auch zu Ueberreibungen, zu hingehauchten koloristischen Feinheiten und zu Uebergriffen in die Feinheiten der Luftperspektive geführt, die eine kraftvolle, dekorativwebemäßige Wirkung nicht aufkommen lassen. Das Hineinsteuern in die Sphäre des Delbildes mußte eben den Charakter des Wandteppichs, der in der Gländekoration wurzelt, erheblich verwischen.

In neuerer Zeit wird angestrebt, dem Rückgang der Ma-



faden durch das Dohr gezogen wird. Es ist bekannt, daß in der Baumwollweberei bei den Millionen Fäden, die sich ständig bewegen, eine große Menge Staub entsteht. Dieser Staub setzt sich hinter dem Dohr in den Spülungen des Webeschiffchens fest. Sobald nun der Weber oder die Weberin den Schußfaden mit dem Munde durch das Dohr zieht, ziehen sie zugleich den hinter dem Dohr abgelagerten Staub in den Mund mit hinein, und aus dem Munde gelangt der Baumwollstaub in den Magen. Aber nicht nur der Baumwollstaub gelangt auf diese Weise in die Verdauungsorgane des Menschen, sondern auch Farbpartikeln. Selbstverständlich werden in den Baumwollwebereien auch farbige Stoffe gewebt. Die Ablagerung von Farbteilchen tritt augenscheinlich zutage, sobald die Weberin rote Bettinletts webt. Wenn derartige Stoffe auf den Webstuhl kommen, beginnt die Weberin sich rot zu färben, die Jacke, die Röcke, Strümpfe, Saare, das Gesicht, alles fängt an rot zu werden. Diese roten Farbpartikeln setzen sich selbstverständlich gleichfalls in den Schülzen, in den Webeschiffchen, hinter dem Dohr fest, und sobald die Weberin den Faden mit dem Munde durchzieht, zieht sie die Farbteilchen in den Mund hinein, und auch diese gelangen auf diesem Wege in den Magen.

In England haben die Zahnärzte den Zerfall der Zähne bei den Baumwollwebern beobachtet und dafür die Bezeichnung „Webermund“ erfunden. Auf diese Erscheinung dürfte zweifellos auch ein gut Teil der unter den Baumwollwebern und -weberinnen so außerordentlich zahlreich auftretenden Erkrankungen der Verdauungsorgane zurückzuführen sein.

Aber neben diesem Einfließen von Staub der Baumwolle und von Farbteilchen kommen auch noch andere Gefahren bei dem Schiffchenfließen in Betracht, so die Gefahr der Übertragung außerordentlich gefährlicher Krankheiten. Die Schiffchen wandern nämlich aus verschiedensten Gründen aus der Hand des einen Webers oder der einen Weberin in die Hand des anderen Webers oder der anderen Weberin. Es ist meinetwegen eine Reparatur am Schiffchen zu machen. Das Schiffchen zerplittert, der Werkmeister nimmt das Schiffchen fort und übergibt dem Weber ein anderes. Das reparierte Webeschiffchen, das von dem einen Weber fortgegangen ist, geht, nachdem es repariert ist, in die Hand eines anderen über. Diese Webeschiffchen werden aber niemals gereinigt oder desinfiziert; ob ein Weber mit einer ansteckenden oder ekelhaften Krankheit behaftet ist, ist gleichgültig. Dasselbe Schiffchen, das von dem einen Weber beledet oder geküßt wird, wird nachher von einem anderen Weber beledet und geküßt, und so ist die Möglichkeit der Übertragung von Krankheiten in außerordentlichem Maße gegeben.

Die englische Regierung hat eine Kommission eingesetzt, die in den letzten zwei Jahren diese Frage untersucht hat; sie hat eine große Zahl von Fachleuten, Ärzten, Bezirksärzten, Distriktsärzten, Sachärzten, Zahnärzten, Baumwollwebern und -weberinnen, Fabrikbesitzern, Webstuhlbauern, Webeschiffchenbauern usw. gutachtlich gehört. Sie hat weiterhin in dem großen Baumwollbezirk Lancashire 58 Gesundheitsbeamte durch eine Rundfrage auf schriftlichem Wege befragt. Von diesen 58 Gesundheitsbeamten des großen Baumwollbezirks hatten nur 19 mit Baumwollwebern nichts zu tun; alle übrigen haben sich ausdrücklich gegen das Schiffchenfließen ausgesprochen und haben das Schiffchenfließen zum Teil verantwortlich gemacht für die Übertragung von Lungenschwindsucht, von Tuberkulose, von Hautkrankheiten, Syphilis usw.

Es ist allerdings weder in England noch in Deutschland bis heute gelungen, einen Fall von Übertragung derartiger Krankheiten direkt nachzuweisen. Aber es sind vor der Kommission, die eben jetzt durch das englische Gesundheitsamt in Verbindung mit dem Oberfabrikinspektorat und dem Arbeitsministerium einen Bericht veröffentlicht hat — den ich hier habe —, eine Anzahl von Fällen durch Ärzte konstatiert worden, die, wenn auch nicht direkte Übertragung nachweisen, so doch die Übertragung derartiger Krankheiten außerordentlich wahrscheinlich machen. In einem Falle zum Beispiel konstatierte ein Dr. Brown, daß drei Weber nacheinander an Lungenschwindsucht erkrankten und starben. Die drei Weber arbeiteten an dem gleichen Webstuhl, sie arbeiteten mit denselben Schiffchen; die Schiffchen wurden nicht gereinigt oder desinfiziert. Die Weber wohnten nicht etwa — wie ausdrücklich festgestellt wird — in einem Hause, sondern in drei verschiedenen Straßen; die Todesursache ist von drei verschiedenen Ärzten festgestellt worden.

Also ist zwar kein direkter Beweis für die Übertragung der Krankheit, aber doch im höchsten Maße die Wahrscheinlichkeit der Übertragung der Krankheit gegeben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In einem anderen Falle erkrankte ein Weber an Rachentrebs und starb. Sein Nachfolger, der die gleichen Schiffchen küßte, erkrankte an derselben Krankheit und starb gleichfalls an Rachentrebs. Ein dritter Fall, der allerdings das Gegenteil zu beweisen scheint, wird gleichfalls in jenem Berichte der englischen Kommission konstatiert. Da war eine Weberin an Syphilis im Munde erkrankt. Die Hilfsperson, die zu gleicher Zeit an denselben Webstühlen dieselben Schiffchen küßte, blieb aber gesund. Also Ansteckung erfolgte nicht. Jedenfalls beweist aber gerade dieser Fall, daß die Syphilis allgemein als eine außerordentlich gefährliche und ansteckende Krankheit bekannt ist, in welcher große Gefahr die Baumwollwebereinnen und -weber durch das Schiffchenküßen geraten.

Ich meine, hier hat das Reichsgesundheitsamt die erste Pflicht, Untersuchungen anzustellen und festzustellen, inwieweit in Deutschland Fälle vorliegen, die die Übertragung von Krankheiten, wie in England, wahrscheinlich machen, und wie dem abgeholfen werden kann. Die englische Kommission hat leider nicht beim Parlament beantragt, die Schiffchen zu verbieten, bei denen der Schußfaden mit dem Munde durchgezogen werden muß. In Massachussetts besteht seit dem Mai 1912 ein Gesetz, wodurch die Anwendung derartiger Schiffchen verboten worden ist. Es gibt nämlich auch Schiffchen, bei denen das Durchziehen auf automatischem Wege mittels Werkzeugen geschieht, ohne daß dem Weber irgendwelche besondere Aufmerksamkeit auf den Akt selbst auferlegt wird. Es ist Voraussetzung, daß die Weber während des Durchziehens nicht hinzusehen brauchen. Sobald irgendeine Vorrichtung angewandt werden soll, die den Weber zwingt, während des Durchziehens seine Aufmerksamkeit dem Akt, der Manipulation selbst zuzuwenden, ist die praktische Anwendbarkeit nicht gegeben. Die Intensität der Arbeit der Baumwollweber wird immer größer; sie ist durch das Mehrstuhlsystem bedingt. Wir haben heute in Deutschland zum Beispiel das Vierstuhlsystem, teilweise sogar das Fünfstuhlsystem. Da muß der Weber und die Weberin in ständiger Eile den Fäden durchzuführen oder durchzuführen zu lassen, ohne daß sie genötigt sind, dem Akt selber Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie müssen in ständiger Eile, während der Zeit die vier Webstühle zu beobachten. Es gibt Webeschiffchen — in England patentiert —, die das ermöglichen. Es kann deshalb ganz einfach durch Gesetz die Anwendung derartiger Webeschiffchen, wo das Durchziehen des Schußfadens mit dem Munde notwendig ist, verboten werden. Die Reichsregierung hat durch das Gesundheitsamt die Pflicht, nach dieser Richtung wirksam zu sein, und sie wird sich ein Verdienst um die Volksgesundheit erwerben. Ich will noch bemerken, daß in England die Baumwollweberei ausdrücklich unter die gesundheitsgefährlichen Industrien durch Gesetz gerechnet wird. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nun noch ein anderer Vorgang aus der Kunststoff- und Textilindustrie. Die moderne Technik hat ganz neue Industrien entstehen lassen, eine solche ist auch die Kunststoffindustrie. Die alten Lumpen, die früher auf Feld geworfen wurden und als Dünger dienten, werden heute umgearbeitet. Aus den alten Lumpen werden die schönsten, glänzendsten Stoffe hergestellt. Die Lumpenhändler tragen die Lumpen zusammen, Großhändler, Fabrikanten kaufen sie auf, lassen sie sortieren, waschen, reinigen, desinfizieren. Dann kommen sie in die Reizmashine, werden gerissen, gekratzt, gekämmt und gestrichen, bis es lockere Wolle ist; daraus werden Fäden gesponnen und neue Stoffe hergestellt. Soweit nun das Waschen und Sortieren der Lumpen in Fabriken vorgenommen wird, besteht eine Bundesratsverordnung, welche die Arbeiter einigermaßen schützt. Darüber will ich nicht reden; aber ich weiß nicht, ob dem Reichsgesundheitsamt bekannt ist, daß es noch große Zentren der Wollfabrikation in Deutschland gibt, wo die Fabrikanten diese Lumpen an Heimarbeiterinnen ausgeben (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten), wo die Lumpen also in der Wohnung der Arbeiter gelassen werden. Das ist zum Beispiel im starken Maße in Crimmitschau der Fall, und zwar sind es die Arbeiterinnen, die Frauen und Mütter, die den reichsten Kindersegen haben. Solange die Frau nur zwei Kinder hat, hat sie die

Möglichkeit, in die Fabrik zu gehen; da rentiert es sich. Sobald aber mehr als zwei Kinder vorhanden sind, kostet das Pflegegeld so hohe Beträge, daß die Fabrikarbeit sich nicht mehr rentiert. Sobald die Textilarbeiterin in Crimmitschau eine entsprechende Kinderzahl zu besorgen hat, holt sie sich Flecken nach Hause und läßt sie zu Hause. Diese Flecken sollen zwar gereinigt und desinfiziert sein; aber ich glaube, es wird nicht möglich sein, das sehr gründlich zu tun. Wenn die Frau die Baumwolle von der Wolle trennt — bekanntlich besteht das Sortieren darin, daß der baumwollene Teil der Lumpen, zum Beispiel das Futter von dem wollenen Teil, dem oberen Stoff, losgerissen wird —, so entsteht eine große Staubwolke, und die ganze Wohnung des Arbeiters wird von den in den Lumpen enthaltenen Unreinlichkeiten verunreinigt. Wie vollzieht sich in der Praxis die Sache? Die Mutter hat einen großen Sack voll Lumpen; den schüttet sie in der Wohnung aus, setzt sich auf den Schemel in die Mitte, und die Kinder werden um die Mutter in die Lumpen hineingesetzt. Die Kinder selbst, die in der Regel nicht zu groß sind — wenn sie groß sind, gehen sie fort —, nehmen die Lumpen, schütteln sie in die Luft, waschen sich das Gesicht damit, fauen daran und machen alles mögliche damit. Wenn die Mutter reißt und schneidet, teilt sich der ganze Staub den Organen der Kinder mit. Ebenso wie die Gesundheit der Kinder gefährdet ist, ist aber auch die Gesundheit der Mutter gefährdet (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), ja die Gesundheit der ganzen Familie. Ich kenne die Lumpenfabrikation, das Lumpensortieren, ich habe seit Jahrzehnten mit den Dingen zu tun gehabt, ich habe auch schon selbst mit derartigen Lumpen hantiert. Hier liegt also eine hohe Gefahr für die Gesundheit nicht nur der in Frage kommenden Arbeiter, sondern für die Gesundheit des ganzen Distrikts vor, und hier wäre für das Reichsgesundheitsamt eine dankbare Aufgabe, zu untersuchen, ob nicht diese Lumpen besser gereinigt werden könnten, ob die Möglichkeit einer gründlichen Reinigung gegeben ist, oder ob nicht das Lumpenlesen in der Heimarbeit überhaupt zu verbieten ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich meine, das Reichsgesundheitsamt hat die Pflicht, helfend einzugreifen. Es stehen nationale Werte auf dem Spiele, und man darf sich nicht auf die Polizeibehörden verlassen. Wir haben in Crimmitschau das Lumpenlesen jahrzehntelang gebrandmarkt. In Versammlungen, in den städtischen Kollegien und in der Presse haben wir darauf hingewiesen, welche schwere Schäden dadurch für die Gesundheit entstehen. Aber die Crimmitschauer Polizei war taub gegenüber unseren Anklagen. Dieselbe Polizei, die sonst ein so offenes Ohr hat — ich erinnere nur an den Streik von 1903. . . . Also hier muß die Reichsbehörde eingreifen. Es handelt sich um die Gesundheit unserer Frauen und Mütter und damit auch um die Gesundheit und das Wohlergehen der künftigen Generation. (Lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten.)

**Zum Abschluß des Teppichweberstreiks in Delsnis i. B.**

Die Teppichindustrie gehört zu jenen Erwerbszweigen, in welchen die Akkumulation des Kapitals in vorzüglicher Weise vor sich geht, und in welchen sich die Industriellen in wenigen Jahren goldene Berge angehäuft haben. Die Firma Koch u. te Kock, welche wohl in der deutschen Teppichindustrie die hervorragendste Stellung einnimmt, hat sich innerhalb der Zeit von 30 Jahren aus den kleinsten Anfängen heraus zu einem Großbetrieb, in welchem über 2000 Arbeiter und Beamte beschäftigt werden, entwickelt. Daß diese Firma aus der Teppichfabrikation gewaltige Gewinne gezogen hat, zeigt die eigene Entwicklung, sowie die weitere Tatsache, daß der Firmeninhaber mit über 900 000 Mk. zu der Staatseinkommensteuer und den Kommunalsteuern herangezogen wird, welches einem jährlichen Einkommen von 6—7 Millionen Mark entspricht. Neben der Firma Koch u. te Kock bestehen noch zwei andere Firmen, die sich ebenfalls in kurzer Zeit recht gut entwickelt haben und für die Besitzer ebenfalls eine gute Pflanzstätte bedeuten.

Die Lohnverhältnisse der Arbeiter haben im Gegensatz zu dem oben Geschilderten immer zu wünschen übrig gelassen. Die Löhne der Teppichweber sind nicht entsprechend der Wertenerhöhung der Lebens- und Bedarfsartikel gestiegen, sondern sind stehen geblieben auf der Stufe von ehemals. Die Teppich-

manufaktur nach Möglichkeit zu steuern, um den Gobelins wieder Stil und frisches Leben zu verleihen. Hoffen wir, daß dieses Streben von Erfolg gekrönt sein wird.

**Monatsrevue über das Textilgewerbe.**

Berlin, Ende Januar 1913.

Unter einem besonders günstigen Stern steht die deutsche Textilindustrie zu Beginn dieses Jahres noch immer nicht. Einige Branchen sind ja augenblicklich sehr flott beschäftigt. Die Ursache dazu liegt aber wohl darin, daß wegen des frühzeitigen Fallens der diesjährigen Osterfeiertage die Nachbestellungen für die Sommerfashion früher fertig werden müssen. Es fehlt leider nicht an Anzeichen dafür, daß wir noch eine Periode schweren Gangens und Wangens werden durchzumachen haben. Besonders in der Herrenstoffindustrie sieht es nicht zum besten aus. Im Bestellen von Anzugstoffen für den nächsten Winter soll bei den Abnehmern große Zurückhaltung bestehen. Man hat noch viel am Lager, weil bei dem milden Winter vor Weihnachten weniger verkauft worden ist. Jetzt kommt der Winter, aber jetzt nicht er dem Wintergeschäft wenig, wohl aber kann er, wenn wir lange schlechtes Wetter haben, das Sommergeschäft schädigen. Die teuren Wollpreise und die Balkanwirren, die keine Lösung finden, tragen noch zur Verschärfung bei. Dazu kommt noch die Verstimmlung, die durch den Interessenstreit wegen der Bestimmungen der Tuchkonvention noch bestehen geblieben ist, so daß hier die Aussichten zu einem flotten Geschäft sehr schlecht sind.

Die Aussichten für die Damenstoffbranche sind etwas günstiger. Die feinen, weichen Stoffe finden großen Anklang. Die Gera-Creizer Industrie hat schon Stammorder auf neue Winterkollektion. Auch Nachbestellungen für die Sommerfashion sind noch eingegangen.

Am 20. Januar 1913 hat in Berlin die Generalversammlung der deutschen Tuchkonvention stattgefunden. Die Generalversammlung war von den Mitgliedern der Konvention aus allen Fabrikationszentren Deutschlands sehr stark besucht.

Gegen verschiedene Bestimmungen der Konvention (speziell in bezug auf die Muttervergütung und die Valutierung) hatte sich in den Kreisen der Abnehmer eine sehr lebhafteste Opposition geltend gemacht, die dahin geführt hat, daß die im Arbeitgeberverband der Deutschen Herren- und Knabenkleiderfabrikanten in Berlin und im Verein Berliner Knabenkonfektionsfirmen ein groß organisiertes Komitee die geschäftlichen Beziehungen zu den der Tuchkonvention angehörenden Firmen vorläufig abgebrochen und von der Durchführung der neuen Kollektionen abgesehen hatten. Die Generalversammlung der Tuchkonvention beschloß nun Milderungen, indem bei Zahlung drei Respektstage gewährt werden, sowie eine Milderung der Valutierung. Auf dieser Grundlage ist beschloffen worden, mit den Abnehmergruppen in Verbindung zu treten. Ferner wurde die Regelung der Mutterfrage bis zur nächsten Sommerfashion vertagt. Von da an sollen die Muster gegen 1 Prozent Vergütung obligatorisch berechnet werden.

Die Abnehmerorganisationen haben zum Teil ihre Zustimmung hierzu erteilt, zum Teil schweben noch Unterhandlungen. Ueber die Lage der Tuchfabriken macht die Tuchfabrik Machen in ihrem Geschäftsbericht folgende Bemerkungen:

Was die Aussichten für das neue Jahr betrifft, so scheint die Mode sich wieder mehr unseren Erzeugnissen zuzuwenden. Die Rohstoffpreise sind hoch; doch hoffen wir, auch unsere Verkaufspreise verbessern zu können. Unser Bestand an Aufträgen ist gegenwärtig größer, als um dieselbe Zeit des Vorjahres. Für die nächsten Monate sind wir voll beschäftigt.

Auf der Londoner Wollauktion sind die Preise äußerst fest

**Rohwolle**

ist in diesem Jahre ein Artikel, der vielleicht noch viel Sorgen machen wird. Denn die Preise sind wirklich sehr hoch und es ist doch sehr fraglich, ob all das eintreffen wird, was die Unternehmerkreise erhoffen. Sie glauben, daß, wenn erst einmal die Balkanwirren aus der Welt geschafft sind, eine Hochkonjunktur eintreten wird. Es sieht aber gar nicht so

aus, als sollte einmal eine klare Situation entstehen. Vorerst beginnt die Kriegsjurie von neuem zu wüten.

**Bom Markt in**

**Rohbaumwolle**

liegen Nachrichten von größerer Bedeutung nicht vor. Die Spinnereien, die ja größere Garnaufträge haben, sind dafür sicher mit Rohstoff gedeckt, so daß es sich nur um Aufregungen auf dem Markt mit Papierbaumwolle, d. h. um Spekulationskontrakte handeln kann, was darüber von den Baumwollbörsen gemeldet wird. Bis zum 23. Januar 1913 waren 13 091 000 Ballen entkörnt, gegen 14 516 000 Ballen im Vorjahre. Es hat demnach den Anschein, als sollten wir kaum 14 Millionen Ballen amerikanische Faser bekommen. Immerhin ist Rohstoff genug vorhanden.

**Auf dem**

**Nachmarkt**

hat sich gegenüber dem Vormonat nichts geändert. Auf dem Leinengarnmarkt herrscht starke Nachfrage nach Garnen, was ja in der flotten Beschäftigung der Spinnereien zum Ausdruck kommt. Zum Geschäft mit

**Rohseide**

zeigt sich auch keine besondere Belebung. Alles ist in der Schwebe. Es kann keine Entscheidung auf weiter hinaus getroffen werden, weil gerade für die Seidenindustrie politische Veränderungen ungünstiger Natur schwere Nachteile zu bringen pflegen.

**In**

**Rohjute**

wechselt die Preislage manchmal etwas, aber es ist in der Regel bedeutungslos. Die Industrie ist gut beschäftigt und auch mit Spinnmaterial versorgt.

In der deutschen Textilindustrie mehrten sich von Tag zu Tag die Klagen der Unternehmer über den Mangel an qualifizierten Arbeitern. Die letzte Woche kamen solche Klagen aus der Stickerei des Vogtlandes, aus der Sandshuhindustrie des Gra-



weber haben in den letzten Jahren wiederholt Eingaben an die Unternehmer gelangen lassen, worin sie um eine Erhöhung der Löhne, entsprechend der Verteuerung der Lebens- und Bedarfsartikel, baten. Aber alle diese Eingaben sind von den Unternehmern unberücksichtigt gelassen worden. Daneben haben aber die Unternehmer in vielen Fällen die Arbeiter gemäßigert, von denen sie annahmen, daß sie als Veranlasser der Eingaben in Betracht kamen. Dieses Verhalten der Unternehmer mußte dann den Arbeitern den Weg zur Organisation zeigen. Der Köder „Wohlfahrtseinrichtung“ konnte die Arbeiter nicht mehr von der Organisation abhalten; sie verlangten, aufgestachelt durch die Maßnahmen der Unternehmer, nach dem Zusammenschluß innerhalb der Organisation, um mittels derselben bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erstreben. Nachdem die Teppichweber in den letzten 2 Jahren sich der Organisation in größerem Maße angeschlossen hatten, gingen dieselben daran, an die Unternehmer ihre Forderungen zu stellen. Am 21. September 1912 reichten die Chenilleweber in den 3 Betrieben ihre Lohnforderungen ein. Sie betragen 12—15 Proz. Lohnaufbesserung neben einigen sonstigen Änderungen der Arbeitsbedingungen. Bis zum 1. Oktober war von den Unternehmern eine Rückantwort erbeten worden. Jedoch nur eine Firma antwortete, wenn auch nur in ablehnendem Sinne, auf die Eingabe der Arbeiterschaft; die beiden anderen hielten es überhaupt nicht für nötig, den Arbeitern eine Antwort zukommen zu lassen. Dafür hatten sich aber die Firmen Koch u. te Koch und Schenk, Schmidt u. Weutler dahin verständigt — wie nachträglich aus einem Schreiben der Firma Schenk, Schmidt und Weutler an ihre Kunden hervorgeht — die Lohnforderungen ihrer Arbeiter unter allen Umständen abzulehnen. Zum richtigen Verständnis der Sachlage muß aber hier hervorgehoben werden, daß die Weber seit 20 Jahren eine Lohnerböschung nicht erhalten hatten — trotz der Verteuerung aller Lebens- und Bedarfsartikel und ferner, daß die Unternehmer der Teppichindustrie Riesengewinne einheimisen. Alle Umstände sprechen dafür, daß die Unternehmer moralisch verpflichtet waren, die Forderungen der Arbeiter ohne weiteres zu bewilligen. Die Firma Koch u. te Koch glaubte die öffentliche Meinung damit zu ihren Gunsten zu beeinflussen, daß sie eine Lohnstatistik vom Jahre 1911 veröffentlichte. Nach dieser Statistik hatten

147	Personen einen Jahresverdienst von	1200 M.
204	"	" 1300 "
161	"	" 1400 "
110	"	" 1500 "
48	"	" 1600 "
10	"	" 1700 "
1	"	" 1800 "
1	"	" 1900 "

Diese Statistik schließt aber nur 682 Personen in sich; während die Firma gegen 1800 Arbeiter beschäftigt; gerade die Chenilleweber, welche Forderungen gestellt hatten und in Streik getreten waren, sind in diese Statistik nicht einbezogen worden. Die Löhne der Chenilleweber waren bedeutend niedriger. 800 Mf. Jahresdurchschnittsverdienst sind keine Seltenheit. Diese Statistik zur Zurechtweisung der öffentlichen Meinung konnte ihren Zweck nicht erfüllen, indem es ein Leichtes war, die Veröffentlichung dieser Statistik auf ihren wirklichen Wert zurückzuführen.

Um die Unternehmer zu einer Äußerung über die Lohnforderungen zu veranlassen, wurden in den 3 in Frage kommenden Betrieben die Arbeiterausschüsse vorstellig. Aber auch diese Verhandlungen verliefen resultatlos. Die Folge davon war, daß am 3. Oktober die Chenilleweber der 3 Betriebe (580 Personen) die Arbeit niederlegten. Durch den Streik der Chenilleweber wurden nun die Teppichweber in Mitleidenschaft gezogen, indem bei ihnen Materialmangel eintreten mußte. Die Unternehmer wollten nun unter den Teppichwebern „die Schafe von den Wölfen“ scheiden und die organisierten zunächst infolge Chenillemanngels entlassen. Diese Maßnahme führte zunächst bei der Firma Schenk, Schmidt u. Weutler und am 14. Oktober bei der Firma Koch u. te Koch zur Arbeitseinstellung der Teppichweber. Nunmehr standen über 2000 Arbeiter im Streik. Am 24. Oktober wurde bei der Firma Koch u. te Koch sowie der Firma Hermann Pözl der Streik abgebrochen, nachdem die Inhaber dieser beiden Firmen erklärt hatten, daß sie nach Wiederaufnahme der

Arbeit bereit seien, mit der Arbeiterschaft über die Forderungen in Verhandlungen einzutreten und Lohnerhöhungen in Aussicht stellen. Die Verhandlungen wurden dann auch nach Wiederaufnahme der Arbeit aufgenommen. Bewilligt wurden 7—8 Proz. Lohnerböschung, Bezahlung der Nebenarbeiten mit 35 Pf. pro Stunde, die Lieferung von Schützen, Schrauben, Rädchen übernehmen die Firmen, Errichtung von Arbeiterausschüssen.

Bei der Firma Schenk, Schmidt u. Weutler wurde der Kampf weiter geführt, da sich die Firma zu irgendwelchen Zugeständnissen nicht bereit erklärte, obwohl sie immer niedrigere Löhne zahlte als die anderen beiden Firmen. Der Kampf wurde nach 15wöchiger Dauer ohne Erfolg für die Arbeiterschaft beendet. Die Zahl der Streikbrecher war in den letzten Tagen so groß geworden, daß mit einem erfolgreichen Abschluß des Kampfes nicht mehr zu rechnen war.

Die Delsnitzer Chenille- und Teppichweber hatten den Kampf immer nach 2 Fronten zu führen. Erstens gegen die Unternehmer, zweitens gegen die Behörden, welche in allerlei Maßnahmen den Unternehmern zu verstehen gaben, daß sie sich in ihren Dienst stellen wollten. Eine behördliche Bekanntmachung jagte die andere, in welchen darauf hingewiesen wurde, daß Arbeitswillige auf den vollsten behördlichen Schutz rechnen können, und daß bei Vergehen die Streikenden in schwere Strafe genommen würden. Allein bei diesen Bekanntmachungen — die jedenfalls aus bestimmten Berechnungen heraus erlassen wurden — blieb es nicht, sondern es wurden noch zu allem Ueberflus in dem ersten Stadium des Streiks 13 Gendarmen nach Delsnitz beordert, die zweifellos — um mit Puttkamer zu reden, lauert ja hinter jedem Streik die Hydra der Revolution — gar schlimmes verhüten sollten. Die Streikenden wurden durch den bloßen Anblick der Gendarmen, die so schön auf Posten zogen, vom Streiken nicht abgehalten. Da sich auch nicht das Geringste ereignete, was diese Maßnahme rechtfertigen konnte, so wurden in aller Eile eines Tages die Gendarmen wieder zurückgezogen.

Während des Streiks wurden auch vielfach Verhandlungsversuche unternommen. Da diese Versuche immer kein Ergebnis zeigten, wurde auch einmal der Bürgermeister, Dr. Schanz, als Gemeindevorstandsvorsitzender um Vermittlung angerufen. Dr. Schanz hat sich aber als Vermittler nicht gerade als glücklich erwiesen; er leitete die Verhandlungen so, daß dieselben resultatlos bleiben mußten. Hier eine Probe davon: er jagte der Arbeiterkommission im Beisein der Unternehmer: „Der Streik sei nichts weiter, als eine sozialdemokratische Machtprobe. Die Löhne seien seit 16 Jahren immer gestiegen (!). Er könne deshalb gar nicht begreifen, wie die Arbeiter für einen Verband nach Berlin Beiträge bezahlen könnten. Das Geld könne in Delsnitz viel besser angelegt werden, z. B. in dem Nationalen Arbeiterverein. „Glauben Sie etwa, die Herren Arbeitgeber können etwas verlieren durch den Streik? Niemals! Nur Sie, die Arbeiter, sind die Geschädigten!“

In anderer Hinsicht wurde gegen die Streikenden eine gewisse Madelstichpolitik geübt. So sollte eines Tages im Schützenhaussaale, welcher städtisches Eigentum ist, eine Versammlung stattfinden. Der Herr Bürgermeister verbot die Versammlung auf Grund des Nachtvertrages. Während des Kampfes hatten sich alle Mächte gegen die kämpfenden Arbeiter gestellt.

Der Kampf der Chenilleweber ist nur teilweise gewonnen worden.

Das Wertvollste, was die Arbeiterschaft aus diesem Kampf gewonnen hat, ist die Einsicht, daß nur mit Hilfe einer festgesetzten Organisation die Lage der Arbeiter gebessert werden kann. Die Organisation, der Deutsche Textilarbeiterverband, hat durch diesen Kampf einen großen Schritt vorwärts getan. Das begreifen wohl auch jene Herren, denen es zuzuschreiben ist, daß ein voller Sieg der Arbeiterschaft verhindert wurde. In ihrer Angst steigen sie jetzt zum Volke herab und wollen unter ihrem hohen Protektorat die „nationalen“ Arbeitervereine fördern. Aber auch dieser Diebe Mühe wird umsonst sein. Die Organisation hat in Delsnitz so feste Wurzeln gefaßt, daß solche Spielerei sie nicht mehr schädigen kann.

## Gewerbeaufsichtsbeamte als Erzieher der Unternehmer.

I.

Um keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, wo Gewerbeaufsichtsbeamte auf die Erziehung der Unternehmer einwirken, sei im voraus bemerkt, daß man in Deutschland nur in beschränktem Maße von erzieherischem Einfluß der Beamten sprechen kann. Wohl sollten die Befugnisse der Gewerbeaufsichtsbeamten so weit gehen, fühlbarer als bisher die Unternehmer zu bestrafen, die die Umgehung der gesetzlichen Vorschriften bei der Beschäftigung von Arbeiterinnen als ihr gutes Recht betrachten. Ganz anders ist es aber in England, wie aus dem Folgenden ersichtlich ist. Während in Deutschland die Beamten die Bestrafung auf lächerlich kleine Geldbeträge beschränken und immer noch zur Entschuldigung anführen, die Unternehmer hätten sich an die gesetzlichen Bestimmungen sehr schwer oder noch gar nicht gewöhnen können, lassen die englischen Beamten solche Entschuldigungen nicht aufkommen, sondern gehen unnachsichtlich vor. Der Unterschied ist, daß die englischen Beamten durch ihr rücksichtsloses Vorgehen gegen die Unternehmer die Rechte der Arbeiterinnen wahren und schützen, die deutschen Beamten durch ihre Nachsicht bei den Unternehmern die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der Arbeiterinnen nicht nachdrücklich genug fordern und damit den Arbeiterinnen den Schutz des Gesetzes über die Gebühr lange vorenthalten.

In England ist im Gesetz genau festgelegt, wann der Dampf in den Arbeitsräumen am Morgen und nach den Mahlzeiten angelassen und vor dem Essen und vor Schluß des Betriebes am Abend abgestellt werden muß. Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich bestraft. Einige Beispiele aus der „Cotton Factory Times“ mögen als Beweis dafür dienen. Die Beispiele zeigen auch, daß in England die Betriebsleiter um Ausreden nicht in Verlegenheit sind, daß aber diese Ausreden recht wenig Glauben bei den Aufsichtsbeamten finden.

In einer Spinnerei waren vier Arbeiterinnen während der Essenspause im Betrieb verblieben, um Arbeit zu verrichten. Der Maschinist gab an, daß er Auftrag hatte, die Maschine zur bestimmten Zeit anzuhalten, daß es aber wegen des sehr großen Schwungrades immerhin 2 bis 3 Minuten gedauert hätte, die Maschine in solche Stellung zu bringen, daß die Frauen die Arbeit hätten verlassen können. Da die Firma bereits 5 Uebertretungen aus ähnlichen Anlässen in den Jahren 1897 bis 1907 sich hatte zuschulden kommen lassen, wurde in jedem Falle auf eine Strafe von 1 Pfund Sterling (20.40 Mf.), zusammen 81,60 Mf., erkannt.

In einer anderen Fabrik fand der Inspektor bei seinem Besuche 5 1/2 Minuten, nachdem die Maschinen hätten angelassen werden müssen, diese noch laufend vor. 26 Arbeiterinnen wurden in der Garderie arbeitend angetroffen. Der Unternehmer gab die Gesetzesübertretung zu, erklärte aber, daß es versehentlich verabsäumt worden sei, die Maschine anzuhalten. Der Beamte ließ die Entschuldigung nicht gelten, denn, meinte er, solange die Maschine lief, nähme der Arbeitsprozeß seinen Fortgang. Die Strafe betrug für jeden Fall 2 Pfund Sterling (80.40 Mf.), zusammen 1060,80 Mf., dazu kamen noch 278,46 Mf. Kosten, so daß der Unternehmer im ganzen 1339,26 Mf. zu zahlen hatte.

In der Garderie einer anderen Fabrik wurden die Maschinen schon 5 Minuten vor 6 Uhr morgens laufend gefunden. Der Beamte stellte die Namen der zwischen 5,55 und 5,59 Uhr bei der Arbeit betroffenen Arbeiterinnen fest und fand, daß zwischen der Uhr des Maschinisten und seiner eigenen Zeit sowie der Uhr des Maschinenhauses 3 Minuten Differenz bestanden. Der Betriebsleiter meinte, die „Hände“ hätten trotz des Laufens der Maschinen nicht zu arbeiten brauchen. Er bat um Nachsicht, es wäre sein erstes Vergehen, obgleich er schon viele Spinnereien geleitet hätte; er versprach auch, daß es nicht wieder vorkommen solle. Die Strafe betrug für jeden Fall 2 Pfund Sterling, zusammen einschließlich der Kosten 35 Pfund Sterling (714 Mf.).

In einer anderen Fabrik wurden 4 Minuten nach 8 Uhr in der Garderie die Maschinen laufend gefunden, bis 6 1/2 Minuten nach 8 Uhr waren sie noch nicht angehalten; 45 Personen, die Häfte der im Raum arbeitenden, wurden beim Durcharbeiten der Pause betroffen. Die Firma gab als Entschuldigung an, der Maschinist hätte den Fehler gemacht. Der

gebirges und aus der Industrie des Wuppertales. Ein Beweis, wie richtig es war, einmal auch von der Tribüne des Reichstages herunter zu verkünden, daß die Textilindustrie in Gefahr ist, wenn der Raubbau an der Arbeitskraft und die Auswucherung der Arbeiter so weiter geht, wie bisher.

Aus den Hauptorten der einzelnen Branchen sind uns ersreulicherweise diesen Monat die Berichte eingesandt worden. Wir hoffen, daß dies nun auch in Zukunft so bleibt.

Die Berichte aus den

### Kammgarnspinnereien

lauten fast durchweg günstig. In Dietigheim bei Stuttgart wird ein neuer Bau in Betrieb genommen; Arbeiter werden dort eingestellt. Wir wollen indessen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in der Textilindustrie Württembergs — wenige Branchen ausgenommen — äußerst ungünstige Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehen. Das war auch bisher in Dietigheim so.

Auch aus den

### Streichgarnspinnereien

liegen Berichte über genügende Beschäftigung vor. Ueber die Geschäftslage in den

### Baumwollspinnereien

orientieren die Auszüge aus nachfolgenden Berichten:

Langenbieten: Andauernd mit reichlicher Arbeitsgelegenheit versehen.

Chemnitz: Die Baumwollspinnereien sind gegenwärtig gut beschäftigt. Dasselbe dürfte auch für die nächsten Monate noch zutreffen. In der Chemnitzer Aktienspinnerei, in welcher zum übergroßen Teil Ausländer beschäftigt werden, herrscht zeitweise Arbeitermangel. Die aus Oesterreich zugereisten Arbeiter verschwinden nach kurzem Aufenthalt, da sie mit den Verhältnissen nicht zufrieden sind.

Plauen: Der Beschäftigungsgrad in der Baumwollwinnerei ist ein guter.

Sos: Der Geschäftsgang ist überall gut. In der vogtländischen Baumwollspinnerei mangelt es an Ringspinnerinnen. Die Firma verschaffte sich Italienerinnen, die bei den niedrigen Löhnen wieder abreißen.

Bamberg: Der Geschäftsgang kann weder als schlecht noch als gut bezeichnet werden.

Mühlhausen i. Els.: Sämtliche Betriebe sind voll beschäftigt, doch scheint der Geschäftsgang nicht vollkommen befriedigend.

Gebweiler: Der Geschäftsgang kann als ein befriedigender bezeichnet werden.

Lörrach: Das Geschäft geht gut. Die Unternehmer dieser Branche schöpfen jetzt den Rahm ab, während die Arbeiter und Arbeiterinnen mit Löhnen von 24, 28, 32, 36 Mf. in 14 Tagen vorlieb nehmen. Dazu kommt noch das Strafen für fehlerhafte Ware.

Mugsburg: Der Geschäftsgang ist gut. Es besteht eine Knappheit an geübten Ansehern (Andrehern). In allen Spinnereien ist das Bestreben zu beobachten, möglichst alle Arbeitsarten von weiblichen Arbeitern verrichten zu lassen.

Stuttgart: Alle Maschinen sind voll beschäftigt. Meine: Sämtliche Spinnereien haben guten Geschäftsgang. Die Firma Hammersee sucht Arbeitskräfte.

Gronau-Nordhorn: Das Geschäft geht gut.

Krefeld: Der Geschäftsgang ist andauernd gut. Es fehlt an geübten Arbeitskräften.

Sehr günstig laut den Berichten aus den

### Flachs-spinnereien.

Die Betriebe sind sehr flott beschäftigt. Ähnlich laut den Berichten aus den

### Wagnespinnereien.

In Crimmitschau machen einige Betriebe eine Ausnahme davon. Die

### Serrenstoffweberien

haben nicht alle eine gleichmäßige Beschäftigung. In Neumünster geht das Geschäft anhaltend gut. In Lachen wird daselbe aus fast allen Betrieben gemeldet. Eine

Ausnahme machen dort 3 Webereien, deren Muster keinen Anflug gefunden haben. In Werdau geht es schlecht. In allen Webereien stehen Stühle still. Bei der Firma August Röhn sind von 75 Webstühlen nur 59 besetzt; auch wird nur wöchentlich 5 Tage gearbeitet. Bei der Firma Christian Schön sind von 29 Webstühlen nur 23, bei der Firma C. G. Wähler von 205 Webstühlen nur 166, bei der Firma Otto Ulrich von 200 Webstühlen nur 154 besetzt. Das Warten auf Material ist in allen 4 Webereien zur Gewohnheit geworden.

In Crimmitschau hat die Arbeitslosigkeit zugenommen. Der Geschäftsgang hat sich verschlechtert. Von den vorhandenen 2423 Webstühlen waren 2157 besetzt. Das sind 33 weniger als im Vormonat. In Betracht gezogen muß dabei noch werden, daß ein Betrieb mit 42 Webstühlen (Christoph Händel) nach dem Tode des Besitzers aufgelöst wurde. Bei der Aufnahme der Webstuhlstatistik kamen für die Firma Händel 18 leerstehende Webstühle in Betracht. In einigen Betrieben ist der Geschäftsgang ausgezeichnet, während die Mehrzahl der Betriebe schlecht bis leidlich zufriedenstellend melden.

Aus Görlitz wird berichtet, daß die Konjunktur eine gute ist.

Ganz verschieden liegen die Verhältnisse in der Lausitz. Die Berichte lauten:

Forst: Der Geschäftsgang in der hiesigen Tuchindustrie ist als ein guter zu bezeichnen. Arbeitslose sind fast gar nicht vorhanden.

Spremberg: Die gesamte Geschäftslage ist in letzter Zeit schwankend, ja sogar unsicher geworden. Die Folgen des Balkankrieges auszugleichen, ist gerade den hiesigen Unternehmern weniger leicht.

Die Zahl der Arbeitslosen wächst rapid und die gering einlaufenden Bestellungen haben tageweises Aussetzen der Weber zur Folge.

Allgemein wird innerhalb der nächsten vier Wochen eine Wendung zum Besseren erwartet.

Kottbus: In der Tuchindustrie von Kottbus wird der Geschäftsgang schlechter. Nur wenige Firmen sind voll



Gewerbespektor hat aber die Behörde, es nicht zu glauben, es wäre, wie er sich selbst überzeugt habe, kein vereinzelter Fall. Der Unternehmer sagte, es wäre das erste Mal, daß er mit dem Gesetz in Konflikt käme. Strafe insgesamt, einschließlich Kosten, 1337 Mk.

Was gehört zur Posamentenbranche?

In der Diskussion, die Kollege Heutz-Barmen in Nr. 47 durch die Frage: „Was gehört zur Posamentenbranche?“ begonnen hat, haben in Nr. 51 H. Schüler-Berlin, in Nr. 1 Franz Kahl-Offenbach a. M. als Posamentierer das Wort ergriffen. Das beweist mir als Niemandreher, daß es viele Kollegen gibt, die glauben, daß es eine scharfe Umgrenzung einer Branche gibt.

Posamenterie sowie Band- und Riemenweberei (Nachtindustrie) sind selbständige Berufe und bis zu einem gewissen Grade miteinander verwandt.

Die ersten zwei Berufe halten noch an einem alten Vorurteil fest: das ist die Lehrzeit, die zwei bis drei Jahre dauert. Das ist in der hochentwickelten Textilindustrie nicht der Fall. Die Leute werden einige Wochen bei den Maschinen angelehrt. Und da hängt es im allgemeinen von der Intelligenz des Arbeiters ab, inwieweit er für alle herzustellenden Artikel qualifiziert ist.

Die Riemenweberei zerfällt in zwei Hauptteile:

- 1. Glatte Artikel. 2. Spitzen.

a) Unter glatten Sachen versteht man:

- 1. Soutache. 2. Präzident. 3. Ritzgänge (einflechtig, zweiflechtig, dreiflechtig). Ritzgänge mit fehlenden Spulen, für Treppen und Besatzarbeiten. 4. Rundfordel. 5. Nordelliken. 6. Streifengänge. 7. Radiumgänge. 8. Kabelumspinnungsgänge. 9. Glihförperringe. 10. Laue, Seile, Verpackungsmaschinen. Außerdem sind noch fast in jeder Fabrik einzelne Spezialflechtmaschinen vorhanden.

b) Spitzen:

- 1. Zweifädige, dreifädige, vierfädige Jacquardspitzen. 2. Spitzen mit Kreuzverbindung. 3. Die sogenannten einfädigen Spitzen oder Handklöppel-Imitation (Klöppelmaschinen), wo nicht weniger als über 200 Patente im Gebrauch sind.

Man kann ein gut ausgebildeter Posamentierer sein, wo aber auf Spitzen in einer Riemenweberei zu arbeiten, das ist eine andere Sache. Speziell hier in Barmen reflektieren die Unternehmer der Riemenweberei nur auf gut eingeschulte Arbeiter.

Zu der stattfindenden Posamentiererkonferenz wäre es ganz gut, wenn aus Barmen Niemandreher delegiert würden, allerdings sind das nur Maschinenarbeiter, denn wenn die Posamentierer wirklich ernstlich die Riemenreher zu den Ehren haben wollen, dann sollen sie (die Posamentierer) trachten, daß ihr Lohn für die Riemenreher auch Geltung hat; wir als Arbeiter würden das mit Freuden begrüßen.

Aber hier kommt hauptsächlich der Kastengeist in Betracht; die Posamentierer als Handarbeiter sagen: Wir haben 2 bis 3 Jahre gelernt, sind also ein offizieller Beruf. Riemenreher sind Maschinenarbeiter und haben keine Lehrzeit hinter sich, sind durch Zufall in einer großen Fabrik angelernt worden. Sie sind in den Augen der gelernten Posamentierer Hilfsarbeiter.

Die Organisation in einer Riemenweberei ist folgende: Jemandem spekulativer Kopf, der genügend Geld hat, kauft sich Flechtmaschinen, mietet sich einen Raum mit Licht und Kraft. Er hält sich einige tüchtige Arbeiter (Niemandreher), dann Mädchen und Jungen zur Beaufsichtigung der Gänge (Maschinen). Er arbeitet für die Großfirmen. Diese Lohnriemenreherzweigenmeister haben ganz respektable Betriebe, sind sehr gut organisiert und beuten ihre Arbeiter so weit wie möglich aus. Ich bin gewiß erfreut, wenn wir Maschinenarbeiter berücksichtigt werden, denn arbeiten Hand- und Maschinenarbeiter in puncto Organisation Hand in Hand wie ein Räderwerk zusammen, dann kann es nur zum Nutzen aller sein, und unsere Verhältnisse werden sich dann sehr bald bessern. Bezüglich der Konferenz sollte nur ein solcher Arbeiter delegiert werden, der auch sein Fach etwas theoretisch behandeln kann. — Ich will schließen, behalte mir aber weitere Ausführungen vor. Heute wollte ich nur vorbringen, was ich zu den Darlegungen von Heutz, H. Schüler, Franz Kahl zu sagen hatte. R. R., Barmen.

Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911.

I.

IS. Soeben erscheint der fällige Jahresbericht des Internationalen Sekretariats der gewerkschaftlichen Landeszentralen\*), der sich diesmal in einem stattlichen Bände von 320 Seiten präsentiert. Im vorigen Jahre umfaßte er einschließlich des Berichts der internationalen Konferenz 188 Seiten. Damals fehlten die Einzelberichte von drei angeschlossenen Landeszentralen, diesmal nur von England, dessen Zentrale desselben Landes suspendiert werden mußte. Leider fehlen im Sekretariat immer noch die Gewerkschaften, welche in Australien, Neu-Seeland, Südafrika und Südamerika bestehen, wie auch der größte Teil der englischen Gewerkschaften, soweit diese nämlich der dortigen Landeszentrale, die eigentlich nur eine Streikrückversicherungsorganisation darstellt, nicht angehören. Deren Anschluß würde die Mitgliederzahl des Sekretariats um mehr wie 2 1/2 Millionen vermehren.

Auch sonst ist der Bericht immer noch lückenhaft, gestattet aber von Jahr zu Jahr immer lehrhaftere Vergleiche über die Arbeiterbewegung jener Länder, die dem Sekretariat angeschlossen sind. Es sind deren jetzt 19, nachdem die bulgarische Zentrale zur Erledigung ihrer Differenzen mit einer zweiten Zentrale desselben Landes suspendiert werden mußte. Leider fehlen im Sekretariat immer noch die Gewerkschaften, welche in Australien, Neu-Seeland, Südafrika und Südamerika bestehen, wie auch der größte Teil der englischen Gewerkschaften, soweit diese nämlich der dortigen Landeszentrale, die eigentlich nur eine Streikrückversicherungsorganisation darstellt, nicht angehören. Deren Anschluß würde die Mitgliederzahl des Sekretariats um mehr wie 2 1/2 Millionen vermehren.

Eine wertvolle Bereicherung des internationalen Berichts bieten die Sonderberichte der internationalen Berufsekretariate, die zum ersten Male aufgenommen wurden. Dabei ist bemerkenswert, daß fast alle in Deutschland domizilierenden Sekretariate Berichte einlieferten, von den vier Sekretariaten jedoch, die in anderen Ländern ihren Sitz haben, gingen besondere Berichte nicht ein. Auf diesen Teil des Berichts kommen wir später zurück.

Eine gute Uebersicht über die Gewerkschaftsbewegung der dem Sekretariat angeschlossenen Länder bietet die folgende Tabelle:

Zahl der Gewerkschaftsmitglieder.

Table with columns for country, total members, and members of affiliated national centers for 1910 and 1911. Countries listed include England, France, Belgium, Netherlands, Denmark, Sweden, Norway, Finland, Germany, Austria, Hungary, Serbia, Rumania, Bulgaria, Switzerland, Italy, Spain, and United States.

Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ist danach in diesen Ländern im Laufe eines Jahres von 9 905 189 auf 11 435 498, die Zahl der Mitglieder der betreffenden Landeszentralen von 6 121 711 auf 6 900 995 gestiegen. Nur für 7 Länder konnte der Prozentsatz aller Organisierten in der Industrie festgestellt werden. Es waren von der industriellen Arbeiterkraft organisiert in Dänemark 51,75 Proz., Deutschland 32,91 Proz., Norwegen 27,64 Proz., Schweden 21,88 Proz., Vereinigte Staaten 19,26 Proz., Bosnien 11,64 Prozent, Italien 9,49 Proz.

\*) Neunter Internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1911. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien). Preis 1,50 Mk., für Gewerkschaftsmitglieder 90 Pf., Porto in Deutschland und Oesterreich 20 Pf., sonst 45 Pf. Zu beziehen durch die Organisationen sowie durch das Internationale Sekretariat, Berlin S.O. 16, Engelauer 15.

Ueber die Finanzverhältnisse der Gewerkschaften sind Angaben erst für etwa 50 Proz. der Gesamtmitgliederzahl gemacht. Die Jahreseinnahme dieser, also etwa der Hälfte aller Gewerkschaften, betrug 160 Millionen Mark, die Ausgabe 142 Millionen Mark. Darunter befinden sich 75 Millionen Mark, die für Unterstüßungszwecke aufgewendet wurden. Ueber die Hälfte aller Ausgaben sind also den Gewerkschaftsmitgliedern in Form von direkten Unterstützungen wieder zugeflossen. Ferner wurden 50 Millionen Mark für Streiks ausgegeben. Davon entfallen auf die Vereinigten Staaten und Deutschland je 18,8 Millionen, auf England 7,2 Millionen Mark usw. Leider läßt sich noch nicht feststellen, welches die Ergebnisse der Lohnbewegungen in allen Ländern sind, denn dann würde sich zweifellos ergeben, daß die Gewerkschaften schon heute in allen Ländern die Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung ganz gewaltig verbessern und beeinflussen. Aus den Berichten der einzelnen Länder, auf die wir noch nach Möglichkeit später zurückkommen, seien hier einige Bemerkungen angeführt.

Bei dem Bericht aus Frankreich interessiert besonders die große Zahl der Gewerkschaftsblätter, die in den letzten Jahren geschaffen wurden und die alle namentlich aufgeführt sind. Meist erscheinen sie monatlich. Interessant sind auch die im Text wiedergegebenen Aufrufe des Gewerkschaftsbundes, die anlässlich der Lebensmittelsteuerung, gegen den Krieg, gegen die Anwendung von Ausnahme-gesetzen und für den freien Sonnabendnachmittag erlassen wurden. — Der Bericht aus Belgien betont, daß die Tendenz der Gewerkschaften, sich zu zentralen Landes- und Industrieverbänden zusammenzuschließen, immer deutlicher wird und auch schon eine Reihe von Erfolgen aufweisen kann. — Holland hat jetzt glücklich vier verschiedene Gewerkschaftsrichtungen; neben der dem Internationalen Sekretariat angeschlossenen Landeszentrale besteht eine solche der anarchistischen Gewerkschaften, eine solche der christlichen und eine weitere der katholischen Arbeiterorganisationen, doch hat die erstere fast doppelt so viele Mitglieder wie die anderen drei Gruppen zusammen, trotzdem Bischöfe und Geistlichkeit fieberhaft für die christlichen und die katholischen Gewerkschaften tätig sind. — In Dänemark, das den größten Prozentsatz der organisierten Arbeiter überhaupt aufweist, brachte das Berichtsjahr eine Reihe von Angriffen auf die Organisationsform der Landeszentrale. Zum Teil waren sie der Agitation der „Syndikalisten“ zu verdanken. Es wurde deshalb von einer Gewerkschaftskonferenz ein besonderer Ausschuss eingesetzt, der untersuchen soll, ob an der gegenwärtigen Organisationsform Änderungen vorzunehmen sind oder nicht. — Schweden berichtet über eine Wiederbelebung der Gewerkschaftsbewegung, die nach dem großen Kampfe des Jahres 1909 etwas zurückgegangen war. Leider wird der Aufstieg sehr durch die zerstörende syndikalistische Agitation gehindert, sehr zur Genugung des Unternehmertums. Dabei haben die syndikalistischen Gruppen irgendwelche numerische Bedeutung nicht. Ihre Agitation dient vielmehr vielen Arbeitern nur als Grund, überhaupt keiner Gewerkschaft beizutreten. — Norwegen zeigt eine rasche industrielle Entwicklung. Während seit 1865 die Bevölkerung sich um 40 Proz. vermehrte, stieg die Zahl der Industriearbeiter im Lande um 505 Proz. Das erklärt zum Teil das Anwachsen der Gewerkschaftsbewegung, das auch im letzten Jahre anhielt, trotzdem der größte Teil der Mitglieder in schwere Arbeitskämpfe, meist sogar in Ausperrungen, verwickelt war. — In Finnland, wo die Bewegung unter der russischen Knete zu leiden beginnt, mußten besonders die Buchbinder einen harten Kampf bestehen, der aber dank der Hilfe der ausländischen Gewerkschaften mit einem Siege der Arbeiter endete. — Aus Deutschland kommt wie gewöhnlich der umfassendste Bericht, der auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres eingiht und dann besonders die gegnerischen Gewerkschaften, die Unternehmerverbände usw. behandelt. Die deutschen Gewerkschaften berichten über ein Jahr harter Arbeit und reicher Erfolge auf allen Gebieten. — Auch die Gewerkschaften in Oesterreich machen bedeutende Fortschritte, womit die separatistische Krise, wenigstens außerhalb der separatistischen Kreise selbst, überwunden zu sein scheint. Leider aber besteht wenig Hoffnung, daß der durch die separatistische Agitation heraufbeschworene Bruderkrieg bald enden wird. Er hat sogar schon auf die öffentlichen Wahlen und auf die Lohnbewegungen eingewirkt, da allenthalben die Arbeiter sich nach Nationen

beschäftigt. Eine Firma Textor u. Prochatschek mit 122 Webstühlen legte am Jahresluß 45 davon still und entließ die Weber und Weberinnen. Aussicht auf Besserung des Geschäftsganges ist vorläufig nicht.

Ludewalder: Die Geschäftslage in der hiesigen Textilindustrie hat sich gegen den Vormonat nicht verändert. Die Wintermüster 1914 ist bei allen Firmen beendet und das übliche Feiern auf Ketten- und Schuhmaterial ist an der Tagesordnung. Allgemein gibt es jetzt wieder mehr Kammgarn- als wie Streichgarnarbeit. Damit der Beschäftigungsmangel außerhalb nicht so in Erscheinung treten soll, werden die Weber usw. mit allerhand Arbeiten in Tagelohn (Stundenlohn) beschäftigt.

Guben: In den hiesigen Betrieben beginnt die Stockung, welche durch die Musterung hervorgerufen war, zu weichen. Nur vereinzelte sind noch leere Stühle vorhanden. Im Gegensatz zum Vormonat wird jetzt von den Unternehmern erklärt, daß es flott zu tun gäbe.

Damenstoffwebereien

Sind nicht gleichmäßig beschäftigt. Greiz berichtet über schleppendes Tempo. Nicht viel günstiger ist der Bericht aus Gera. Die Arbeiter klagen hier sehr über die Kompliziertheit der Gewebe und schlechtes Material. In Mhlau hat nur ein geringer Teil der Betriebe volle Beschäftigung aufzuweisen. Es fehlen die Aufträge nach dem Balkan. Besser geht es in Reichenbach i. B., Meerane und Glauchau. Die Firma Münch u. Co.-Gera, die einen Zweigbetrieb in Schwarzenbach a. S. hat, stellt infolge niedriger Löhne fortgesetzt Leute ein, wenn sie welche bekommt. In Berlin und Spremberg wie auch in Grünberg geht das Geschäft gut. Die Berichte aus den Baumwollwebereien

Baumwollwebereien

Schlesiens lauten günstig. Aus der sächsischen Lausitz melden die Bezirke Kirschau und Neugersdorf gute, Reichenau weniger gute Beschäftigung. In Zittau liegen die Verhältnisse noch wie im Vormonat. Im Bezirk Neugersdorf sind auch einzelne Großbetriebe, in

denen eine Anzahl Stühle still stehen. Die Berichte aus dem Vogtland lauten auch recht günstig. Nur einzelne Betriebe sind auch hier nicht so gut beschäftigt. Im Bezirk Stuttgart geht es gut. Teilweise hat man hier den Arbeitern bis 5 Stühle aufgezwungen, um dem Arbeitermangel zu entgegen. In Mülhausen i. E. geht's schlecht. Augsburg hat Arbeitslose. In Rheinland-Westfalen herrscht reges Leben.

Leinenwebereien

Auch die Leinenwebereien

Seidentwebereien

aller berichtenden Bezirke sind sehr gut beschäftigt. Die Seidentwebereien

am Oberrhein haben guten Geschäftsgang, einige arbeiten mit Ueberstunden. In dem großen Betriebe in Sulz D.-G. müssen dagegen Weber tagelang auf Ketten warten. Schlesische und württembergische Berichte lauten günstig. Bielefeld berichtet über leidlichen Geschäftsgang und Krefeld meldet, daß der Geschäftsgang etwas nachlasse. Die Samtwebereien

Samtwebereien

erwarten wieder besseren Geschäftsgang, da die Färbereien, die für Samtwebereien arbeiten, größere Aufträge erhalten haben. Anträge der Arbeiter in den Samtfärbereien,

Samtfärbereien,

wo bisher mit stark reduzierter Arbeitszeit gearbeitet wurde, wieder länger arbeiten zu lassen, weil der Lohn auf die Dauer zu gering ist, sind alle abgelehnt worden, weil eben Aufträge aus den Samtwebereien bei deren kurzer Arbeitszeit wenig einlaufen.

Die Arbeitgeber benutzen auch die schlechte Konjunktur, die Arbeiter zur Annahme neben Garantelöhnen zu bewegen. Die Arbeiter haben einmütig bis jetzt Prämien abgelehnt und werden es auch in Zukunft tun.

Den Arbeitern Prämien aufzuzwingen, kommt einem Tarifbruch gleich.

Tafelwebereien

Die Tafelwebereien

Bindfadefabriken

sind alle gut beschäftigt. Dasselbe wird aus dem

Reserfabriken

gemeldet. Auch die Reserfabriken

Seidenhandwebereien

in Landsberg sind sehr flott beschäftigt. Die Dresdener und Berliner Seilereien melden schlechte Beschäftigung.

Seidenhandwebereien

In den Seidenhandwebereien des Oberrheins geht das Geschäft noch immer ziemlich gut. Einige Firmen klagen bereits über Arbeitermangel. Der Grund hierfür liegt darin, daß in der letzten Zeit sehr viel Familien nach Belgien und Brasilien ausgewandert sind. In Brasilien hat eine Wasserfirma eine neue Seidenbandfabrik eröffnet, und braucht nun gut eingearbeitete und geübte Leute. Der Beschäftigungsgrad in den Nonsdorfer Seidenbandwebereien hat sich gegen den Vormonat etwas gebessert. Die Beschäftigung ist ziemlich ausreichend, doch steht ein Teil der Stühle noch still.

In Lüttrichhausen, Remscheid und Wermelskirchen ist der Geschäftsgang befriedigend.

Die Geschäftslage in den Wuppertaler Seidenbandwebereien ist durchaus unsicher. Heute wird einem Teil der Färbereien gekündigt und morgen wird die Kündigung wieder zurückgezogen. Auch sind Ankündigungen auf Arbeitszeitverkürzung nicht in Erfüllung gegangen.

Im Krefelder Bezirk wird Uniban sehr wenig gearbeitet, hierfür fehlen die Aufträge, anders ist es andauernd in der Eifeltweberei. Hier liegen Aufträge in großer Zahl vor. In Gummbach ist hier ebenfalls andauernd flott Arbeit vorhanden. Auch am Oberrhein geht Gummbach



scheiden und befehlen, soweit nämlich die separatistische Arbeit Früchte trägt. — Sogar Bosnien-Herzegowina haben eine aufsteigende Arbeiterbewegung, der allerdings von der rückständigen Regierung und vom Unternehmertum ungeheure Schwierigkeiten bereitet werden. Ein wirkliches Koalitionsrecht gibt es in diesen Ländern nicht

### Eine neue Gespinnstfaser aus Brennesseln.

Anfang Januar dieses Jahres erschien in der bürgerlichen Presse Neumünsters eine kurze Notiz, nach der im benachbarten Gadeland in einer früheren Lederfabrik eine Nesselfadenspinnerei errichtet werden sollte. Es hieß dann weiter, daß ein Konfortium, das sich aus Kieler und Berliner Herren zusammensetzt, das Unternehmen fördere. In der Nr. 15 des „Hollsteinischen Courier“ vom 18. Januar findet sich jetzt ein ausführlicher Bericht über das geplante Unternehmen und die demselben zugrunde liegende Erfindung. Sollten die hochgespannten Pläne des Erfinders in vollem Umfange verwirklicht werden, dann wird Neumünster ein ebenso großes wie eigenartiges neues Unternehmen erhalten, das auch unserer Organisation eine größere Ausdehnung ermöglichen wird.

Die Nesselfaserfabrik soll unter der Firma Fischel u. P. i. c. ins Leben treten und nach und nach 1500 Arbeiter beschäftigen. Finanziell soll das Unternehmen nach jeder Richtung gesichert sein. Als Leiter des Betriebes kommt der Erfinder Herr Ernst B. Wesenbrud in Betracht. Um die bisherigen unzulänglichen Räume bedeutend zu vergrößern, soll schon im Sommer ein großer Anbau vorgenommen werden. Die Grundstücksfrage dürfte auch kaum eine Rolle spielen, da rings um den bisherigen Betrieb Platz selbst für die größten Anbauten ist. Ueber die Erfindung heißt es im „Hollsteinischen Courier“:

„Schon seit langer Zeit wurden Versuche unternommen, neue Gespinnstfasern für die Textilindustrie verwendbar zu machen. Es ist eine bei uns wildwachsende und eher gehagte als gelegte Pflanze zur Geltung gekommen, von der man alles andere erwartete, nur nicht, daß sie einstmals künstlich angepflanzt werden würde. Unsere gewöhnliche Brennessel, eine Pflanze, die man früher mit Macht auszurotten versuchte, wird jetzt nicht bloß geschont, sondern man hat schon an anderen Stellen begonnen, dieselbe anzupflanzen und künstlich zu hegen.

Herrn Direktor Wesenbrud ist nach vielen kostspieligen und zeitraubenden Versuchen die Erfindung gelungen, wie man die Nessel zu einer Gespinnstfaser vorbereitet, welche berufen ist, eine führende Stellung unter den bisher bekannten Gespinnstfasern einzunehmen.

Die Faser ist ein Zwischenstück ihrer Eigenschaft nach zwischen Wolle und Seide. Hoher Glanz, überaus große Festigkeit und ein seidenartiges Anfühlen sind die Haupteigenschaften, die das Gespinnst auszeichnen. Die Faser eignet sich zur Herstellung der feinsten Gespinste, die nicht nur für Wirkwaren, sondern auch für alle Arten Webwaren die besten Eigenschaften besitzt. Dabei ist es von großem Vorteil, daß sich die Faser leicht und gut durchfärbt. Die Versuche sind bereits auch dahin ausgebehnt worden, diese Faser mit anderen Rohprodukten zu verarbeiten, wie Baumwolle, Wolle und Seide. Sehr schön macht sich die Faser mit Baumwolle gemischt, und die uns vorgelegten Materialien und fertigen Fabrikate lassen keinen Zweifel darüber, daß man es mit einer epochemachenden Erfindung zu tun hat. Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Rest der Brennessel, wie Holzstengel und Blätter, anderweitig Verwendung finden. Die Stengel verwendet man zum Erzeugen von Kunstseide und die Blätter dienen zum Ausziehen von sogenanntem Brennesselspiritus.

Für unsere deutsche Landwirtschaft kann die Erfindung des Herrn Wesenbrud von ebenso großem Werte sein wie für die Industrie. Unser Klima taugt stellenweise wenig zum Anbau von Korn, Rüben und Kartoffeln. Die Brennessel wächst dagegen selbst auf dem steinigsten und unfruchtbarsten Boden. Man hat an verschiedenen Stellen bereits angefangen, die Nessel auch künstlich anzupflanzen und zu säen, und da sie eventuell zwei- oder dreimal im Jahre geschnitten werden kann und gegen Witterungseinfluß so gut wie nicht empfindlich ist, liegt es wohl klar auf der Hand, daß der Artikel einen bedeutenden Gewinn bringen kann.

etwas besser. Auf Samtgürtel sind gar keine Aufträge vorhanden. Warmen ist auf diesen Artikel ungenügend beschäftigt.

- Die **Teppichwebereien** sind nach Neujahr nur mäßig beschäftigt. Nicht besser ist es in der **Möbelstoffwebereien**. Von den **Plüschwebereien** melden Berlin und Reichensbach i. B. guten, Bielefeld schlechten Geschäftsgang. Gut beschäftigt sind die **Schiffchen Deckenwebereien**. Besserung des Geschäftsganges wird endlich einmal aus den **Spitzenwebereien** gemeldet. Die **Gardinenwebereien** sind auch flott beschäftigt. In den **Lüftungwebereien** geht es noch nicht besser. Die **Rohhaarwebereien** sind gut beschäftigt. In den **Neimendrehereien** hat sich der Geschäftsgang seit dem Vormonat nicht wesentlich geändert. Die Beschäftigung in ein- und zweifädigen Spitzen sowie in Gutlügen hält noch an. Dasselbe ist von den **Lüftierereien** zu melden. Die gesamte **Stickerindustrie**

Aus den vielen uns von Herrn Direktor Wesenbrud zur Verfügung gestellten, von kompetenter Seite abgegebenen Gutachten über die Eigenschaften, die Verspinnbarkeit und die Verwendungsmöglichkeit der nach dem Verfahren des Genannten gewonnenen Nesselfasern geben wir im Auszug die Auslassungen des Professors Reinhardt, Leiters der Spinnereischule und des Textillaboratoriums für die Textilindustrie zu Reichensbach, wie folgt wieder:

„Die natürliche Länge der Faser liegt zwischen 250 bis 300 Millimeter. Was die Festigkeit des Materials anbelangt, so stehen die Fasern hinter keinem anderen Rohstoff der Textilindustrie zurück und können dieselben in dieser Beziehung selbst mit der Reißfestigkeit von Schleifhanf konkurrieren. Die Festigkeit der Substanz liegt nicht unter 45 Kilogramm pro Quadratmillimeter, dagegen ist das Material, wie alle anderen Bastfasern: Flach, sanft, zute, kamie, wenig oder gar nicht dehnbar. Auf Grund der genannten Eigenschaften kann man die Nesselfasern als einen vorzüglichen Rohstoff zur Erzeugung von Garnen und Zwirnen bezeichnen. Länge und Dicke der Fasern lassen es zweifellos erscheinen, daß ein Spinnverfahren ähnlich wie die Kammgarnspinnerei nach französischem System zur Verarbeitung des Materials das geeignetste ist. Was die Feinheit der Gespinste anbelangt, so dürften Garne in jeder Feinheit bis zur metrischen Nummer 160 ohne besondere Schwierigkeiten zu erzielen sein. Nesselgespinste können überall dort verwendet werden, wo heute feine Leinwandgarnen und Leinwandzwirne in Betracht kommen und außerdem mit Vorteil in der Spitzen- und Gardinenfabrikation verwendet werden, und schließlich ergeben sich infolge der besonderen Festigkeit des Materials wichtige Verwendungsgebiete, z. B. Grundgewebe der Automobilpneumatik, Ballon-Meroplanstoffe usw. Weiter darf auch an einen Ersatz für Wollgarn gedacht werden, indem Mischungen aus Raumwollen und Nesselfasern gleichzeitig versponnen werden. Diese Art der Verwendung wird durch die den Fasern gegebene künstliche Kräuselung, die teilweise ein außerordentlich mollähnliches Aussehen hervorbringt, außerordentlich begünstigt. Die Wollimitation war an einzelnen Fasersträhnen so vorzüglich gelungen, daß selbst Fachleute anfänglich im Zweifel waren, ob es sich um tierische oder pflanzliche Fasern handelt. Wird das Nesselmateriale in dem glatten und glänzenden Zustande erzeugt und verarbeitet, so werden die Garne in Form von Lizen und Schnüren in der Posamentenfabrikation ausgedehnte Verwendung finden können.“

Diese sehr beachtenswerten Ausführungen lassen keinen Zweifel darüber, daß hier eine geniale Erfindung dem ganzen Unternehmen zugrunde liegt, und wenn auch nicht eine Umwälzung in der Rohstoffversorgung eintreten dürfte, so wird dieser neue Produktionszweig immerhin zu einem wichtigen Faktor unter den Spinnereierzeugnissen werden.

L. H. K o z u r, Neumünster.

### Organisationsfragen in der Textilindustrie.

#### IV.

#### Die Stellung des Unternehmers im Produktionsprozeß.

Wer einmal die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung schreiben möchte, dem würde damit eine sehr dankbare Aufgabe zufallen. Denn es ist ein Stück lebendiger Wirtschaftsgeschichte, das sich vor uns aufrollt, wenn wir versuchen, dem historischen Verlauf der kapitalistischen Entwicklung in der Textilindustrie nachzugehen. Ein rücksichtsloser Kampf der Großen mit den Kleinen hat hier stattgefunden, ein Ueberwinden kleinbetrieblicher Produktionsformen, ein siegreiches Vormarschreiten zum Großbetrieb; in schrankenloser Ausbeutung wurden Frauen und Kinder in die neuartigen Maschinenbetriebe mit hineingezogen. Bekanntlich haben dann auch Marx und Engels aus der Textilindustrie, sie haben besonders aus den Erscheinungsformen dieser Wirtschaftsgebilde die Beobachtungsmittel für ihre Analyse der kapitalistischen Wirtschaftsweise gewonnen.

Auch die Textilindustrie hat ihre Gründerperiode gehabt. Es sind Emporfömmlinge gewesen, die im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts zuerst klein angefangen haben und

befindet sich in einer großen Krise. Die Arbeitslosigkeit ist groß.

- In den **Tricotfabriken** Württembergs ist noch immer sehr viel zu tun. Man läßt nicht nur in auswärtigen Webereien Arbeit herstellen, sondern geht auch dazu über, den Weberinnen immer mehr Maschinen zur Bedienung zu übergeben. Während das Normale war, daß jede Weberin 3-4 Maschinen bediente, kommt es jetzt schon vor, daß deren 6-8 von einer Weberin bedient werden. Es ist deshalb auch trotz des glänzenden Geschäftsganges kein Mangel an Weberinnen zu verspüren, wohl aber an anderen Arbeiterinnen, wie Rohnäherinnen, Besetzerinnen usw., da es sich bei diesen nicht einrichten läßt, daß sie an mehr als einer Nähmaschine arbeiten können. Aus Sachsen lauten die Berichte nicht so günstig. In den **Stoffhandschuhfabriken** kann der Geschäftsgang auch im laufenden Monat als gut bezeichnet werden. Allem Anschein nach wird dieser günstige Zustand auch noch einige Zeit anhalten, was daraus zu schließen ist, daß die Fabrikation von Handschuhstoffen noch ziemlich unverändert flott vor sich geht und in diesen Abteilungen verschiedener Betriebe noch immer mit Nachschichten gearbeitet wird. 13 größere Handschuhbetriebe in Bismarck berichten über guten, ja sogar sehr flotten und nur 3 Betriebe über leidlichen bzw. mittleren Geschäftsgang. Die Aufträge beziehen sich in allen Betrieben in der Hauptsache auf Sommerwaren in allen Variationen. Nur wenige und kleinere Aufträge liegen als Nachbestellungen in Winterhandschuhen vor. Es geht der kurze, wie auch der halb- und ganzlange, bis zu 12- und 16-föpfige Sommerhandschuh in Seide, Filet, Flor, Atlas, in Schleif-, Milaneser-, glatter Kettenstuhl- und Raschellware. Nebenher werden in verschiedenen Handschuhfabriken auch noch seidene Trauerbinden und Müffel fabriziert.

dann reiche Fabrikbesitzer geworden sind. Als Webergesellen oder als arbeitslose Hausweber, oft als zugereiste Handwerksburschen, haben sie die neue Zeit verstanden und eine Produktion auf der Grundlage der neuen maschinenmäßigen und arbeitsteiligen Betriebsweise zu errichten gewußt. In der Bourgeoisie werden uns diese Fälle als Beispiele dafür angeführt, wie jeder seines eigenen Glückes Schmied wird. Das Aufsteigen der damaligen Unternehmer zu Reichtum und bürgerlichem Ansehen wird als das persönliche Verdienst dieser Leute verherrlicht. In Wirklichkeit verwechselt man auch hier Ursache und Wirkung. Der Unternehmer am Anfang der neuen kapitalistischen Entwicklung hat nicht die kapitalistischen Unternehmungsformen geschaffen, hat nicht die Wirtschaftsgeschichte „gemacht“, sondern ist selbst mit Werkzeug, „Wolltrecker“ bestimmter Notwendigkeiten geworden. Als Typen sind diese Leute geformt und gebildet worden durch die Zeit, in der sie lebten, durch die Aufgaben, die sie erfüllen mußten. Sie haben als Erfolgsmänner bestimmte Eigenschaften besitzen müssen: kaufmännische Geistesfertigkeit, organisatorisches Können, technisch konstruktive Fähigkeiten. Eine Geschichte des deutschen Unternehmertums würde uns die inneren Zusammenhänge dieser Entwicklung aufzeigen. Seine Schulungsartikel allerdings, die wir laufend in der unternehmerischen Presse finden, und die von den Erfolgsmännern und einflussreichen Unternehmern Biographien geben sollen, sind natürlich für eine ernsthafte, historische Forschung ungeeignet. Ebenso die Skizzen, die Prof. Ehrenberg entworfen hat, obwohl wir hier mancherlei detaillierte Angaben finden, die kritisch durchgearbeitet, wohl für historische Zwecke dienen können. Denn Ehrenberg paßiert das Maß, daß er aus seinen an sich sehr wertvollen Angaben Schlussfolgerungen zieht, von denen ungefähr das Gegenteil richtig ist.

Stellen wir historische Vergleiche an, so unterscheidet sich immerhin das Unternehmertum der frühkapitalistischen Periode sehr merkbar von den Typen unserer Tage. Die Fabrikanten des alten Schlages waren Arbeitsnaturen, sie verkörperten in ihrer Person auch wirklich den kapitalistischen Unternehmer, indem sie im Betrieb und im Geschäftsleben standen und als leitende Personen auch selbst die Direktiven für alle wichtigen Maßregeln in Kontor und Werkstatt gaben. Die heutigen Besitzer der Unternehmungen haben diesen inneren Zusammenhang zum Betrieb verloren. Die eigentlichen Arbeitsaufgaben haben Mietlinge auszuführen, geistige Lohnarbeiter. Auf dem breiten Fundament der Handarbeiter erhebt sich pyramidenförmig, d. h. rangtufsig gegliedert, jene industrielle Verwaltungsbureaucratie, die im Auftrage des Kapitals die Betriebe zu verwalten und zu leiten hat. Hier liegt auch der knifflige Punkt, der in den unternehmerischen Argumentationen immer zu verschleiern gesucht wird: als Tätigkeitsgebiete des Unternehmers werden Funktionen geschildert, die in der Praxis heute ausschließlich Angestelltenfunktionen, Lohnarbeiterfunktionen geworden sind.

Auch für die Textilindustrie läßt sich der Uebergang der Betriebsführung des individuellen Einzelunternehmers zur industriellen Bureaucratie nachweisen. Der alte Schlag der Textilfabrikanten repräsentiert den Eigenbesitzer seiner Fabrik, der selbst unmittelbar mitarbeitet. Dieser Typ verschwindet oder tritt zurück, die wirklich wichtigen Funktionen der Betriebsführung werden planmäßig als organisierte Lohnarbeit ausgebildet. Der Wandel der Dinge spiegelt sich auch hier in den Publikationen der einschlägigen Fachpresse wider. Organisationsfragen werden hier erörtert, der Wall der Geheimnisträumerei wird durchbrochen, und es sei nur nochmals darauf hingewiesen, daß z. B. in „Schmalenbachs Zeitschrift für wissenschaftliche Forschung“ in den letzten drei Jahren sehr instruktive Arbeiten über textilindustrielle Betriebsfragen aus der Praxis und für die Praxis geschrieben wurden.

### Für die Branchen.

#### Seidenfärber.

Ein Verfahren zur Befreiung der in der Seidenfärbung verwendeten Phosphatbäder von Zinn und anderen verunreinigenden Metallen ist Gegenstand einer Erfindung, die Herr Dr. Albert Feibel in Rrefeld unter Nr. 250 465, Klasse 8 m, Gruppe 11, patentiert wurde.

Im Burgstädter Bezirk trifft noch alles zu, was im Vormonat berichtet wurde.

Die Unternehmer in Chemnitz klagen über fehlende eingerichtete Arbeitskräfte, da zur Zeit der Krise eine große Anzahl Arbeiter in anderen Berufen Beschäftigung gesucht haben. Es liegen viel Aufträge auf lange Handschuhe vor, namentlich auf imitierte Lederhandschuhe. Auch werden sehr viel durchbrochene Artikel fabriziert. Petinet, Filet-Handschuhe aus Flor- und Baumwolle.

Die **Strumpfwirkerereien** des Erzgebirges sind sehr gut beschäftigt. In vielen Betrieben werden neue Maschinen aufgesetzt. Die Arbeiter werden zu den höchsten Leistungen angetrieben. Die Fabrikanten haben ihre Not mit dem Einrichten von Hilfsarbeitern (Aufstoßern). Es rächt sich jetzt, daß in der niedergehenden Konjunktur, veranlaßt durch erhebliche Lohnreduzierungen der Strumpfindustriellen, viele männliche Hilfsarbeiter in die Eisenindustrie übergingen. Erfreulich ist es, daß die so lange brach gelegene bunte Ware wieder eine bessere Nachfrage erfährt. Während aus den Berliner Betrieben der

**Strickerbranche** flauer Geschäftsgang gemeldet wird, melden Görlich, Guben und Stuttgart Hochkonjunktur. Auch in Mühlhausen i. Th. ist die Lage besser geworden. Der

**Posamentenindustrie** ergeht es, soweit die Besagartikel für Konfektion in Betracht kommen, nicht viel besser wie der Stickerindustrie. Nur in Möbelposamenten geht es in einigen Orten, durchaus nicht in allen, etwas besser.

Von der **Vereidelungsindustrie** läßt sich melden, daß die Stüdfärbereien und Appreturen für Webwaren durchweg mit Ueberstunden arbeiten. Ungenügend sind nur die Betriebe, die Artikel jener Branche vereideln, welche schlechten Geschäftsgang haben. Die Strangfärbereien sind größtenteils auch gut beschäftigt.



Es ist eine dem Seidenfärber bekannte Erscheinung, daß Natriumphosphatbäder, die zur Fixierung der mit Binnhydroxyd beschwerten Seide wiederholt in Anwendung kamen, schädlich auf die Seide einwirkten. Durch den wiederholten Gebrauch reichert sich der Binngehalt in den Phosphatbädern an. Hierdurch fällt dann die Gesamtbeschwerung — besonders bei mehrfacher Binnchlorid-Natriumphosphat-Passage — niedriger aus, es entstehen leicht triibe Stellen, auch leidet der Glanz, und vor allem wird der Griff der fertigen Ware durch viel gebrauchte Natriumphosphatbäder sehr ungünstig beeinflusst. Von Zinn und anderen Metallverbindungen (ausgenommen Alkalien) freie Phosphatbäder zeigen diese unangenehmen Eigenschaften nicht.

Die Entfernung von Zinn aus diesen gebrauchten Natriumphosphatbädern war, weil das gelöste Zinn den üblichen analytischen Fällungsreaktionen nicht folgt, wiederholt Gegenstand verschiedener Untersuchungen.

Natriumphosphatlösungen von der in der Praxis üblichen Konzentration haben die Fähigkeit, beträchtliche Mengen von Zinn, Aluminium, Zink und anderen Kationen in Lösung zu halten. Es finden sich in technischem Dinatriumphosphat manchmal nicht unbeträchtliche Mengen von Kalzium und Aluminium in löslicher Form, die dann ähnliche Erscheinungen wie zinnhaltige Phosphatbäder hervorrufen können.

Es wurde nun gefunden, daß Dinatriumphosphatlösungen auf frischgefällte Kieselsäure keine lösenden Eigenschaften ausüben, daß Alkalifälllösungen von Dinatriumphosphatlösungen unter quantitativer Ausscheidung von Kieselsäure zerlegt werden, und daß dieser Kieselsäure die Fähigkeit zukommt, in dinatriumalkalischer Lösung alle verunreinigenden Metalle zu fällen. Beim Aufkochen wird die Fällung quantitativ.

Die Ausführung des Vorganges kann wie folgt vorgenommen werden:

Zu 1 Kubikmeter gebrauchten Natriumphosphatbades, welches z. B. 0,10 Proz. Zinn enthielt, werden 2 Liter technischer Wasserglaslösung von 38 bis 40 Grad BÉ. gegeben. Man rührt gut durch und bringt das Bad für einige Minuten zum Kochen. Die frei werdende Kieselsäure fällt alles Zinn und die sonst noch vorhandenen Fremdmetalle vollständig aus, und der Niederschlag setzt sich leicht ab. Das Bad wird eventuell filtriert und ist sofort gebrauchsfähig.

Die Eigenart dieses Verfahrens besteht darin, daß es eine vollständige Reinigung der Natriumphosphatbäder in leichter Form gestattet, ohne daß Anteile des Fällungsmittels, Anion des Fällungsmittels usw. in das Bad gelangen.

**Färber.**

Ein Verfahren, Indigo auf der Faser in lebhafter Farbe auszuscheiden, wurde der Firma Farbwerke, vorm. Meister, Lucius u. Brüning in Höchst a. M., unter Nr. 251 687, Klasse 8 m, Gruppe 3, patentiert.

In dem Hauptpatent 237 368 und dessen Zusätzen wurde beschrieben, daß man Indigo in einer besonderen kolloidähnlichen Form erhält, wenn seine Ausscheidung bei Gegenwart aromatischer Sulfo- und Karbonsäuren, insbesondere auch solcher vom Typus der Benzylammoniumsulfonsäure erfolgt.

In der weiteren Verfolgung dieses Erfindungsgegenstandes wurde gefunden, daß sich auch beim Färben der Indigo in anderer physikalischer Beschaffenheit auf der Faser ausscheidet, wenn den Farbekörper in dem Hauptpatent 237 368 genannten Substanzen zugefügt werden. So werden beispielsweise die Färbungen auf der Hydrojulfittoda-, auf der Zink-, Kalk- oder auf der Glukoseküpe viel glatter, klarer und röter, wenn den Farbekörpern benzylsulfonisches Salz zugefügt wird, da der Indigo durch die Gegenwart des benzylsulfonischen Salzes sich in einer anderen Form und mit leuchtenderer Farbe auf der Faser ausscheidet.

Der Indigo, der aus der gewöhnlichen Indigoküpe beim Färben auf der Faser abgechieden wird, wird in sehr feiner Verteilung auf der Faser abgelagert, und zwar außerordentlich viel feiner beispielsweise als der Indigo der Fabrikation. Wenn also durch die Wirkung des benzylsulfonischen Natrons und ähnlicher Körper eine feinere Verteilung des Indigos der Fabrikation erzielt war, wie es Gegenstand der Patente 237 368, 241 802 und 244 738 ist, so war doch durchaus nicht selbstverständlich, daß durch die Wirkung des benzylsulfonischen Natrons und ähnlicher Körper auch beim Färben eine noch viel feinere Ablagerung des Indigos auf der Faser erzielt werden können.

**Beispiele:**

1. Zinkalkküpe: 5 Kilogramm Indigo M. L. B.-Teig 20prozentig werden mit 0,6 Kilogramm Zinkstaub und 2 Kilogramm Kalk reduziert. Diese Stammküpe gibt man in eine etwa 800 Liter fassende Farbeküpe, der man noch 1 Kilogramm benzylsulfonisches Natrium zusetzt.

2. Hydrojulfittküpe: Eine 2000 Liter fassende Farbeküpe wird in üblicher Weise mit folgender Mischung beschickt, der man noch 4 Kilogramm benzylsulfonisches Natrium zufügt. 40 Kilogramm Indigo M. L. B.-Küpe II 20prozentig, 4 Liter Natronlauge 40 Grad BÉ., 16 Kilogramm kalz. Soda, 4 Kilogramm Hydrojulfitt, konzentriertes Pulver.

**Aus der Bewegung in der Textilindustrie.**

**Deutsches Reich.**

**(Wochenbericht.)**

In Aachen ging die Bewegung der Walker von J. S. Meyer, Tuchfabrik, Bachstraße 21, an arbeitswilligen Appreturarbeitern für die Beteiligten verloren. Schuld an diesem Zustande ist das Meer der unorganisierten Appreturarbeiter, die bereit sind, für ein Linsengericht ihren Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen, die aller Kollegialität bar sind, denen Klassenbewußtsein ein fremder Begriff ist. Wie verlautet, soll die Firma Meyer den Ausreisern mehr Entgegenkommen zeigen wie ihren langjährigen Arbeitern, die sie wegen Verlautbarung geringer Wünsche vor die Türe setzte. Dabei waren letztere erfahrene Arbeiter in ihrem Fach, die alle länger denn 10 Jahre schon ununterbrochen bei J. S. Meyer arbeiteten. Auch hatten sich alle — bis auf einen — von jeder gewerkschaftlichen Organisation ferngehalten, genau wie die Firma es gern sieht. Das ist der Dank des Kapitals für treue Dienste und Ergebenheit!

Appreturarbeiter! Setzt Ihr Euch bald in Bewegung!

In Ober-Schöneweide bei Berlin bei der Firma Franz Schmidt, Druckerei und Sekeret, stehen die Arbeiterinnen in Lohnstreitigkeiten. Arbeitsangebote sind abzulehnen.

In Jeknis i. N. stehen die Drucker der Fabrikentuchfabrik von Blaut u. Schreiber in Differenzen und bitten um Fernhaltung von Zutug.

**Ausland.**

**Amerika.** Die Aussperrung der Strumpfwirker bei der Firma Günther in Dover, im Staate New Jersey, über die wir in Nummer 4 berichteten, steht noch an. Wie berichtet wird, sind im Betrieb 800 bis 900 Leute beschäftigt und durch die Cottonarbeiter in Mitleidenschaft gezogen. Mit dem Chef war früher ein gutes Einvernehmen zu verzeichnen. Erst nach dem Eintritt eines General-Superintendenten namens Fischer, welcher Jude ist und als Tyrann geschildert wird, traten unerträgliche Verhältnisse ein. Gegen die Arbeiterinnen soll er eine ganz häßliche Sprache führen. — Die Arbeiterin steht fest im Kampfe und ist gewillt, auszuhalten, und wenn es ein Jahr dauere. Die sozialistische Partei hat ein Komitee aus fünf Mann ernannt, um die Arbeiterinnen zu organisieren und hat weitgehendste moralische und materielle Hilfe zugelegt. Zu Arbeitswilligen sind geworden: Kurt Lehmann, Otto Fahn, Richard Uhlrig, Fred. Stephens, Homer Trummer, S. Trummer, Emil Kramer, Eugen Müller, Albert Peter, Orth Claus, Max Ronger, Bruno Keller, W. Nebel, Mich. Reinhard und Jack Wellen. Stephens und Kramer sollen sich schon bei dem großen Streik im Erzgebirge in recht unvorteilhafter Weise ausgezeichnet haben. Der bestreikte Betrieb war nämlich von zahlreichen Erzgebirglern besetzt.

**Gerichtliches.**

**Wegen Beleidigung Arbeitswilliger** hatten sich in letzter Zeit vor dem Schöffengericht in Delsnig i. N. eine Reihe Personen zu verantworten. Man kann das als Nachspiel zu dem Streik bei der Firma Schenk, Schmidt u. Deutler daselbst ansehen. Ein Weber war bereits am 7. Januar mit 14 Tagen Gefängnis bestraft worden und bekam nun für einen anderen Fall noch 10 Mk. Geldstrafe dazu. Der Angeklagte sollte einen Arbeitswilligen „Lumpriech“ genannt haben. Der Beleidigte verwickelte sich vor Gericht zwar in Widersprüche, und die beiden als Zeugen geladenen Schutzleute hatten eine derartige Äußerung auch nicht gehört, der Angeklagte hatte aber in der Voruntersuchung zugegeben, „Dingriech“ gesagt zu haben, und das Gericht glaubte dem Beleidigten. — Zwei andere Angeklagte sollten sich dadurch strafbar gemacht haben, daß sie Arbeitswilligen zuriefen: „Ihr seid auch Streikbrecher; doch nein, so darf man nicht sagen — Arbeitswillige habt Ihr gemacht.“ Die Angeklagten bestritten aber, so gesagt zu haben; nur der eine von den beiden will gesagt haben: „Wer hineingeht, ist ein Arbeitswilliger. Streikbrecher darf man nicht sagen.“ Die Beleidigten blieben aber bei ihrer Aussage, und der Amtsanwalt hielt die Anklage in vollem Umfang aufrecht und beantragte bei der „Schwere“ der Beleidigung eine mehrwöchige Gefängnisstrafe. Einer der Angeklagten wurde zu 50 Mk., der andere zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Eine Frau wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie Arbeitswilligen nachgerufen haben soll: „Pui, die Lumpen schämen sich nicht!“ — Am schlechtesten kam unser Geschäftsführer, Kollege Vogel, weg, er erwiderte sechs Wochen Gefängnis. Er hatte in einem Flugblatt den Streikbruch als Verrat an der eigenen Sache bezeichnet und die Arbeitswilligen im allgemeinen mit Verrätern an der Nation verglichen, welche für diese einen Schandpfehl bildeten. Vorher waren aber mehrere Arbeitswillige namentlich aufgeführt worden. Diese fühlten sich durch jene Ausführungen beleidigt, und Amtsanwalt und Gericht hielten es für dringend geboten, die Arbeitswilligen in ausreichendem Maße zu schützen. Es nutzte dem Angeklagten nichts, daß er nachzuweisen suchte, ein Arbeitswilliger, der den Sieg der Streikenden auch ihm zustatten gekommen wäre, ihm ihre Niederlage aber nur Schäden zufügen konnte; er handele also gegen sein eigenes Interesse, was man mit dem Worte *Verräter* bezeichne, das in keiner Weise als Beleidigung angesehen werden könne. — Wir können nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das Reichsgericht jetzt den Standpunkt einnimmt, daß in der Behauptung einer Tatsache keine Beleidigung erblickt werden könne, wenn diese Tatsache wahr ist und der Beleidigte in ihr nichts Verächtliches erblickt. (Siehe Nr. 5, Gerichtliches.)

**Berichte aus Fachreisen.**

**Bramsche.** In der Generalversammlung der hiesigen Filiale, welche nur schwach besucht war, gab der Vorsitzende den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Derselben war zu entnehmen, daß es ein arbeitsreiches war, wenn auch bei den Lohnbewegungen nicht alle Forderungen der hiesigen Arbeiter und Arbeiterinnen, welche den Unternehmern unterbreitet wurden, in Erfüllung gingen, so können wir doch mit dem Abschluß der Lohnbewegungen wohl zufrieden sein. Wurde doch neben der Erfüllung verschiedener anderer Forderungen bessere Bezahlung der Vergütung für das Warten auf Material und bei größeren Reparaturen, Arbeitszeitverkürzung am Sonnabendnachmittag und eine Lohnerhöhung von 5-6 Proz. erzielt. So haben uns die Lohnbewegungen wieder gezeigt, daß nur durch die Organisation etwas gewonnen werden kann. Und die Kolleginnen und Kollegen mögen nun um so kräftiger an der Agitationsarbeit teilnehmen, damit wir auch die letzten uns noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen gewinnen können. An Versammlungen und Sitzungen fanden statt: 7 Filial- und 28 Betriebsversammlungen, 18 Vertrauensleute- und 20 Vorstandssitzungen. An Unterstützungen wurden im Jahr ausgezahlt: Krankenunterstützung 1895,35 Mk., Arbeitslosenunterstützung 101,60 Mk., Umzugsunterstützung 127,50 Mk., Reiseunterstützung 66,56 Mk., Sterbeunterstützung 25 Mk., Mitgliederstand am Ende des 4. Quartals 1911: 305 männliche, 151 weibliche, zusammen 456, am Ende des 4. Quartals 1912: 320 männliche, 171 weibliche, zusammen 491. In die Ortsverwaltung wurden mit wenigen Ausnahmen die alten Kollegen wiedergewählt. — Unterstützungen werden ausgezahlt beim Kassierer August Wehrmeyer, Luisenstraße 9, jeden Sonntag, morgens von 8-10 Uhr. **Eintriedel.** Am Mittwoch, den 22. Januar, tagte im Restaurant zum „Schiefwinkl“ eine Betriebsversammlung der Firma C. J. Lohr, Strumpffabrik, die leider sehr schwach besucht war. Kollege Lauhschäus-„Chemnitz“ führte den Anwesenden u. a. die Erfolge der Strumpfwirker in den anderen Bezirken und Betrieben unseres Gauzes vor Augen. Man gedachte auch für die Arbeiterin der obengenannten Firma etwas erringen zu können. Leider konnte in der Versammlung nichts weiter unterommen werden, da es an genügender Organisation fehlt. Die 250-300 Arbeiter schimpfen, doch dem Verbandsbeiträge wollen

sie nicht. Gerade bei Herrn Lohr wurde vorige Woche der Krankentassenauschuss gerufen, um mit ihm wegen einer halben Stunde Ueberzeitarbeit pro Tag zu verhandeln. Herr Lohr hatte vor einigen Jahren der Arbeiterin 1 1/2 Stunde Mittagspause gewährt. Das war eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde. Der Lohn wurde um 5 Proz. erhöht. Dann wollte er die halbe Stunde wieder nehmen, die Arbeiter machten aber nicht mit. Jetzt müssen sie aber eine halbe Stunde früher anfangen, und sie tun es, ohne zu murren. Die Firma hat vergangenen Sommer und Herbst eine zweite große vierstöckige Fabrik gebaut, die auch bald in Betrieb gesetzt wird. Sicher wäre hier einmal eine Lohnerhöhung durchzusetzen, wenn die Arbeiter auf dem Posten wären. Darum, Kollegen und Kolleginnen, die Augen auf! Trete Mann für Mann ein in den Textilarbeiter-Verband!

**Krefeld.** Der Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie auf dem Lehrlingsfahrgang. In den Jahrbereichen ist unterm 23. Januar angeschlagen worden: „Der Lohn für Lehrlinge beträgt ab 1. März 1913 im 1. Jahre 8 Mk., im 2. Jahre 10 Mk., im 3. Jahre 14 Mk. pro Woche.“ Die Färbereibesitzer hoffen, daß ihnen durch den Anschlag, der für Lehrlinge eine kleine Lohnerhöhung vorsteht, ab Ostern 1913 Lehrlinge in Massen zulassen werden. Ob sich viele junge Arbeiter von dem horrenden Lehrlingslohn von 8-14 Mk. ködern lassen werden, steht noch dahin. Eltern, die ihre schulentlassenen Kinder ein tüchtiges Handwerk lernen lassen wollen, rechnen nicht nur, daß in der Lehrzeit ein halbwegs annehmbarer Lohn gezahlt wird, sondern erwägen auch, ob der Beruf, der erlernt werden soll, gute oder schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Ausgelernten bietet. Was hat der Färbereiberuf Verlockendes für die jungen Arbeiter? Nach den Behauptungen des Arbeitgeberverbandessekretärs ist der Färbereiberuf in Krefeld der gefündeste Beruf. Die Zahlen der Färbereiberufskasse sind dabei an den Zahlen anderer Kassen gemessen, die in Beruf und Geschlecht vielfach zusammengefaßt sind. In der Praxis sieht es ja auch ganz anders aus. Rheumatismus, die Berufskrankheit aller Färbereiberuf, läßt die Färbereiberuf schon frühzeitig sick werden, früher als in anderen Branchen werden die Färbereiberuf in Arbeitsprozess verbraucht. Sind es kurze Arbeitszeit und hohe Löhne, die für die jungen Arbeiter verlockend wirken können, Färbereiberuf zu werden? In der gesamten Textilindustrie Deutschlands besteht mit verschwindenden Ausnahmen eine Arbeitszeit von höchstens 58 Stunden wöchentlich, einzelne Branchen und andere Berufe haben noch kürzere Arbeitszeit. Allerorts rüht sich die Arbeiterin für die Freigabe des Samstagnachmittags, die Färbereiberuf aber sollen nach wie vor 60 Stunden arbeiten. Die vereinigten Färbereiberuf, unterstützt von den Scharfmachern der Arbeitgeberverbände, drohen den Färbereiberuf mit Ausshungerung, wenn sie an der langen Arbeitszeit rütteln wollen. Für die Eltern entsteht die Frage: Sollen wir im Zeitalter der intensivsten Arbeitsleistung unsere Kinder einem Beruf zuführen, der die Beschäftigten so lange im Arbeitsjoch gespannt hält? Und wie steht es mit den Löhnen? Gemessen an den Löhnen anderer Berufe, sind die der Färbereiberuf nicht verlockend. Der Höchstlohn beträgt 24 Mk., der für Couleurfärbereiberuf (Spezialarbeiter) 28 Mk. Ein Lohn, der nicht ausreicht, alle Pflichten der Familie, der Gemeinde und dem Staat gegenüber erfüllen zu können. Die Frauen der Färbereiberuf sind es vorwiegend, die mit zur Arbeit gehen müssen, um nur das notwendige für den Lebensunterhalt der Familie beistellen zu können, und Färbereiberuf! sind es, die im Nebenberuf als Kellner in allen Restaurants Krefelds zu treffen sind. Eine Erscheinung, die auch dem Fernstehenden angeigt, wie verlockend die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Färbereiberuf sein müssen. Zudem stehen die Färbereiberuf in Lohnbewegung, die in der nächsten Zeit zu den ernstesten Differenzen führen kann, weil die Färbereiberuf sich hartnäckig weigern, das Los der Färbereiberuf ein wenig zu verbessern. Eltern und junge Arbeiter werden daher reiflich erwägen, ob die Erhöhung der Lehrlingslöhne ausreicht, dem Färbereiberuf Lehrlinge zuzuführen. Die Färbereiberuf werden schon für die Ausgelernten etwas mehr tun müssen, um auf guten Nachwuchs rechnen zu können.

**München.** (Betriebsbeschränkung.) Die Firma J. L. Hönigsberger u. Co., Dampfrohspinnerei in München-Neufreiman hat ihren Spinnern bekanntgegeben, infolge flauen Geschäftsganges und des hohen Lagerbestandes wegen an verschiedenen Tagen in der Woche nur bis Mittag arbeiten lassen zu können. Diese Maßnahme erscheint uns um so unerklärlicher, nachdem die Firma in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres ihren Spinnereibetrieb erweitert und eine Anzahl neue Spinner aufgenommen hat. Im Interesse der in Betracht kommenden Spinner, die größtenteils verheiratet und Familienväter sind, erscheint es wünschenswert, daß diese Betriebsbeschränkung, welche einen ziemlichen Lohnausfall mit im Gefolge hat, nicht von zu langer Dauer sein werde, was bei den heutigen Teuerungsverhältnissen besonders wichtig wäre. An die Rohspinnerei und Seiler allerorts richten wir in ihrem eigenen Interesse das Ersuchen, sich vor Annahme von Arbeit bei obiger Firma bei der hiesigen Filiale zu erkundigen.

**Neumünster.** In der letzten Mitgliederversammlung wurde vom Geschäftsführer der Jahresbericht erstattet. Einleitend betonte der Berichterstatter, daß er nur Zahlen nennen wolle und auch das nur mit Rücksicht auf die Behauptung in dem gedruckten Geschäftsbericht des Zentralverbandes deutscher Textilarbeiter auf Seite 183, wonach der „Deutsche“ Textilarbeiterverband nach dem Kampfe 450 bis 500 Mitglieder verloren habe. Sowohl die Tarifbewegung als auch der Brand bei der Firma Chr. Fr. Köster haben allerdings der Filiale insofern geschadet, als sie eine weitere Mitgliederzunahme im Berichtsjahre verhinderten, aber im übrigen steht die Filiale genau so gestiftet da wie früher. Es ist im verflossenen Jahre tüchtig gearbeitet worden. Es haben 241 Zusammenkünfte stattgefunden, darunter 31 Vorstandssitzungen, 17 Sitzungen der Vertrauensleute, 16 Sitzungen der Fabrikantenschniffe, 7 Sitzungen der Agitationskommission, 13 Mitgliederversammlungen, 83 Fabrikerversammlungen, 3 öffentliche Versammlungen usw. Posteingänge waren 497 und Postausgänge 1053 zu verzeichnen. Lohnbewegungen fanden zwei gleich zu Beginn des Jahres statt, und zwar bei den Firmen Karl Bartram und Wilhelm Bartram. Beide Bewegungen wurden erfolgreich beendet und brachten für 28 Personen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 22,92 Mk. und eine Reihe weiterer Zugeständnisse. Die Tarifbewegung brachte nur einen Teilerfolg, und zwar nur für die 500 Arbeiter der Trikotagenbranche. Diese erhielten die gewünschte tarifliche Regelung und den freien Sonnabendnachmittag, während die Arbeiter der Tuchfabriken leer ausgingen. Am 1. Oktober wurde der Tarifvertrag mit der Rosstopeidfabrik erneuert und dabei die neunstündige tägliche Arbeitszeit erreicht. Die Zahl der Mitglieder betrug am Jahresschluß 773 männliche und 639 weibliche (gegen 842 männliche und 626 weibliche am Schluß des Vorjahres). Die Zahl der weiblichen Mitglieder hat sich vermehrt, die der männlichen verringert. Die letztere Erscheinung erklärt sich aus dem Brande bei der Firma Chr. Fr. Köster, der zahlreiche lebige männliche Mitglieder zur Abreise zwang. Der tatsächliche Mitgliederverlust beträgt 56. Der finanzielle Abschluß ist sehr günstig und zeigt eine Mehreinnahme von 2503,35 Mk. Die Einnahme betrug 31 356,50 Mk. (gegen 28 853,15 Mk. im Jahre 1911). Zu dieser Einnahme aus dem Markenumsatz kommen noch 32 500 Mk. Zuschuß aus der Zentralkasse, so daß die Gesamteinnahme 63 856,50 Mk. beträgt. Von den Ausgabeposten sind hervorzuheben 3930,15 Mk. Krankenunterstützung, 2930,90 Mk. Arbeitslosenunterstützung, 157 Mk. Sterbeunterstützung, 63,70 Mk. Reiseunterstützung, 35 951,46 Mk. Streifenunterstützung, 1293,10 Mk. Gemaf-regelunterstützung, 62,50 Mk. Umzugsunterstützung usw. Der Lokalkasse verbleibt ein Bestand von 797,17 Mk. Aus dem Mitteln der Lokalkasse wurden im verflossenen Jahre für 774,29 Mk. Inventarstücke angeschafft, darunter ein Geldschrank für 450 Mk. Der Bericht ergibt ein Bild — so schloß der Berichterstatter —, das



uns berechtigt, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Die Einrichtung neuer Textilbetriebe am Orte, die Fertigstellung des Neubaus der Firma Chr. Fr. Köster wird uns die Möglichkeit bringen, nicht nur unsere Organisation weiter auszubauen, sondern auch materielle Erfolge für die Textilarbeiter zu erringen.

Neustadt, Oberschl. In dem letzten Jahre haben sich am hiesigen Orte drei neue Textilbetriebe etabliert. Das ist gewiß sehr wünschenswert im Interesse der Arbeiter in bezug auf größere Arbeitsgelegenheit sowie besseres Gedeihen des Geschäftslebens überhaupt.

Möglich, daß der Klerus für kirchliche Zwecke seinen Bedarf dort deckt, aber in bezug auf Vermehrung der Arbeitsgelegenheit und auch sonst ist dieser Betrieb noch nicht in Erscheinung getreten, so daß er wohl für den größten Teil der Bewohner der Stadt wie ein Mauerküchlein im Verborgenen blühen dürfte.

Der Grund, warum sich die Betriebe hier etablieren, ist ja leider die berühmte Bedürfnislosigkeit und die Letzgarie der hiesigen Arbeiter und Arbeiterinnen, letztere besonders in bezug auf die Organisation. Die dritte und letzte Firma, die sich erst in letzter Zeit hier etabliert hat, ist die Firma Mag Kluge, Agentur und Kommission, Kunsthändler aus Plauen im Vogellande.

Nowawes. Am 18. Januar fand unsere erste diesjährige Monatsversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen Stöder, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde.

Literatur.

Von den „Freien Stunden“ ist eingegangen Jahrgang 1912, zweiter Halbjahresband.

Briefkasten.

Mugsburg. A. v. d. M. und andere. Bei Ausstellung eines Duplikates wird das alte Buch zurückbehalten, um eventuell Mißbrauch zu verhindern.

Nidda. 1. Die von Ihnen angeführte ständige Unterbrechung der Arbeit im Sommer dürfte nicht in Frage kommen, wenn die Heimarbeiter dieser Art überhaupt versicherungspflichtig sind.

Bekanntmachungen.

Vorstand.

Sonntag, den 9. Februar, ist der 6. Wochenbeitrag fällig.

Stichtag für die Ausfüllung der Lohnstatistikarten ist in allen Filialen der 15. Februar. Die Karten sind von allen Mitgliedern nach Ausfüllung sofort an die Verwaltung zurückzugeben oder dort, wo sie abgeholt werden, zur Abholung bereit zu halten.

Die Geschäftsführerstelle in Leipzig ist durch Wahl des Kollegen Theodor Philipp daselbst besetzt worden. Allen Bewerbern besten Dank.

Auschlüsse.

An Grund § 4 Abs. b unseres Verbandsstatuts wurden aus dem Verband ausgeschlossen durch die Filiale Kulmbach am 25. 1. 1913 der Färbereiarbeiter Georg Weigel, wohnhaft in Kulmbach-Vorbitch, geboren am 31. Mai 1902 in Bartenfeld, in den Verband eingetreten am 6. Oktober 1912 in Kulmbach, Stammmummer 587 815.

Durch die Filiale Plauen i. V. am 11. 1. 1913 der Sticker Gustav Adolf Petermann, wohnhaft in Plauen, Semestraße 30, geboren am 26. November 1866 in Rosbach, in den Verband eingetreten am 18. März 1912 in Plauen, Stammmummer 568 029.

Ortsverwaltungen.

Adressenänderungen.

- Gau 2. Erfurt. Der Vorsitzende ist zu streichen. Alle Briefe an den Kassierer.
Gau 3. Merheim. K: Josef Lenzholz, Cöln, Blumenstr. 15.
Gau 6. Weinheim. V: M. Gerber, Rödl. Hauptstr. 76; K: Chr. Sticht, Domhofgasse 9.
Gau 10. Grimma. V und K: M. Pehold, Schulstr. 14 I.
Gau 12. Lublini. K: Johann Lippa, Töpferstr. 38.

Neu gegründet.

- Gau 5. Thann i. Elz. V: P. Müller, Marzihgasse 39; K: R. Albeisen, Hallengasse 33.

Berlin. Achtung, Färber! In der Färberbranche Berlins herrscht zurzeit große Arbeitslosigkeit. Viele Kollegen sind bereits seit drei Monaten und noch länger arbeitslos.

Auskunft in Tariffragen im Gau 8, Eich Gera, Schülerstr. 5. Mündliche und schriftliche Auskunft erteilt die Tarifkommission in Gera (M.), Schülerstr. 5, Hinterhaus 1 Treppe, Sonnabends nachmittags von 4-6 Uhr in allen den Gau 8 betreffenden Tariffragen.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

- Adorf i. G. Frieda Reichel, 19 Jahre alt — Tuberkulose.
Burthardsdorf. Am 30. Januar Rosa Dieweger, 29 Jahre alt — Lungentuberkulose.
Chemnitz. Johann Hajosch, Spinnereiarbeiter, 46 Jahre alt — Lungentzündung.
Colmar i. G. Am 30. Januar Johann Peter, 33 Jahre alt — Lungentzündung.
Gebweiler. Johann Hammerer, 54 Jahre alt — Herzschlag.
Greiz u. Umg. Am 12. Januar Walter Köhler, Weber, 21 Jahre alt — Unglücksfall.
Hof. Am 14. Januar Kunigunde Pühlhorn, Weberin, 34 Jahre alt.
Kleinreinsdorf. Richard Schmidt, Seidenweber, 38 Jahre alt — Schlaganfall.
Meerane. Theodor Scharf, 54 Jahre alt — Unfall; Lina Vogel, 33 Jahre alt — Lungenerkrankheit.
Neustadt D.-Schl. Anna Schamra, 32 Jahre alt — Rippenfell- und Nierenentzündung; Josef Rother, Webermeister, 60 Jahre alt — Lungenentzündung.
Pulsnitz. Rudolf Weutner, Tuchmacher in Kamenz — Herzverengung.
Reichenbach i. R. Am 25. Januar Eduard Preuß, Wäschereiarbeiter, 52 Jahre alt.
Reitwig. Am 14. Januar Wilhelm Schörken, 55 Jahre alt — Herzkrampf.
Roth a. S. Am 22. Januar Leonhard Riffelmacher, 57 Jahre alt — Blutergiftung infolge einer Zahnoperation.

Streitfalltafel.

(Die Meldungen für die Streitfalltafel müssen jede Woche erneuert werden, wenn sie wiederholt werden sollen.)

In Streit oder Aussperrung befinden sich: Textilarbeiter überhaupt in: Hamburg-Warmbeck (Treibriemenfabrik von Conrad Scholz).

Färber in: Bradford (England).
Handdrucker in: Dörfel b. Reichenberg i. V. (Franz Siebig u. Co.).
Raunersdorf (M. Fröhlich).

Sticker in: Klein-Mohrau (Herold u. Roth).
Strumpfwirker in: Döber (New Jersey, V. St.).

In Bewegung ohne Streit befinden sich: Textilarbeiter überhaupt in: Pitzkau-Niederoderwitz.
Schmiedeberg i. R. (E. G. Güttler).
Sommerfeld.

Knochenhaken in: Derlikon in der Schweiz (Kofenbusch).

Drucker in: Sebnitz i. N. (Waut u. Schreiber).
Ober Schönweide b. Berlin (Franz Schmidt).
Basel (Färberei- und Appreturgeellschaft, A.-G., hormala A. Glavis u. Fr. Lindemeier).

Baumwollspinner und -anfeker in: Heine (S. S. Hammerer).
Handschuharbeiter in: Burgstädt u. Umg.
Waller in: Mache (S. S. Meyer).
Gummibandweber in: Fürth (S. Gehmann).

Für folgende Orte wird gewünscht, daß man vor Annahme von Arbeit dort an maßgebender Stelle — bei der Filialverwaltung oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, bei dem Hauptvorstande — Erkundigungen über die Arbeitsverhältnisse einholen möge:

- Masmoos (St. Gallen, Schweiz), Berlin, Bernau, Bradweide, Gürlitz, Grünberg i. Schlesien, Hamburg, Hannover, Kassel, Ludenwalde, Sindelfingen, Wien, Zürich.

Versammlungskalender.

- Berga. Sonnabend, 15. Februar, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus“.
Berlin. Zentralstelle: Jeden Freitag, abends von 6-9 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17: Zahltag.
Berlin. (Sektion der Posamentierer.) Jeden Sonnabend, abends von 6-9 Uhr, bei Lohann, Neue Jakobstr. 26: Zahltag.
Berlin. (Sektion der Defakture.) Jeden Sonnabend, abends von 7-8 Uhr, bei Madde, Neue Jakobstr., Ecke Inselstr.: Zahltag.
Berlin. (Sektion Weißensee.) Jeden Sonnabend, abends von 6-8 Uhr bei Content, Leberstraße: Zahltag.
Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Eiste, Wallstr. 32-33: Zahlabend und Besprechung von Branchenangelegenheiten.
Berlin. (Für Moabit.) Zahlstelle: Waldstr. 8, bei Hermann Doberstein.
Berlin. (Für den Norden.) Zahlstelle: Brunnenstr. 79, bei R. Döhling.
Berlin. (Für Neukölln-Bezirk.) Zahlstelle: Zietenstr. 69, bei Kramer.
Berlin. (Für Rummelsburg.) Zahlstelle: Hauptstr. 87, bei S. Bozontek.
Berlin. (Für Südost.) Zahlstelle: Rückertstr. 2.
Berlin. (Sektion der Hand- und Schiffensticker und des Hilfs-personals.) Jeden Sonnabend, abends von 8 1/2 bis 10 Uhr, bei Friedrich Wob, Weberstr. 6.
Berlin. Verkehrslokal der Färber und Färbereiarbeiter und aller in den Färbereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen bei Lehmann, An der Stralauer Brücke 3. Jeden Sonnabend von 6-9 Uhr Zahlabend.

- Burg b. Magdaburg. Dienstag, 11. Februar, bei Grabenlow, Unterhagen 68.
Eschwede. Sonnabend, 15. Februar, im „Schwan“.
Frankfurt a. M. Sonnabend (Samstag), 15. Februar, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad.
Fürstenwalde. Dienstag, 11. Februar, abends 8 Uhr, im „Bürger-saal“.
Hüdeswagen. Donnerstag, 13. Februar, bei Witwe v. Pohlheim, Kölner Str. 3.
Leisnig. Freitag, 14. Februar, in der „Neuen Sorge“ (Schulz).
Ludenwalde. Mittwoch, 19. Februar, abends 8 Uhr, bei Gerhardt, Beeliker Str. 34.
Neudamm. Mittwoch, 19. Februar, 8 Uhr im „Kaiserhof“.
Nowawes. Jeden Freitag, abends von 8-9 Uhr, bei Siemke, Wallstraße: Zahltag.
Schlotheim. Sonnabend, 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Rats-teller“.
Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig!

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen im Januar ein aus: Leobschütz 2,95, Hainichen 16,35, Wenig 5,95, Mohrwein 8,45, Gruna 16,25, Ostroh 25,-, Eisenberg 3,90, Eilenburg 10,45, Freiburg i. Schl. 11,35, Grünberg 35,95, Landsberg 29,40, Unter-Grochütz 3,15, Blumenau 14,70, Eintracht 20,15, Neumühle 5,25, Wegejad 18,90, Schiltach 3,10, Mache 36,20, Einbeck 6,45, Weida 12,70, Reichenbach i. Schl. 38,95, Reitwig 2,40, Erfurt 2,-, Weißenburg 4,15, Sindelfingen 10,45, Frankfurt a. M. 2,95, Nebiges 1,40 Mf.

Paul Wagener, Berlin D. 27, Andreasstr. 61 III.

NB. Eine lange Reihe von Orten hat ihre Beiträge für 1912 — pro Mitglied 5 Pf., nach dem Mitgliederstande vom 1. Januar 1912 berechnet — immer noch nicht entrichtet. Es dürften das oft solche Orte sein, welche die übliche Gewohnheit hatten und noch haben, die Begleichung der Beiträge erst nach Ablauf des Jahres zu bewirken.

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im Voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Ortsverwaltung Kleinreinsdorf. Dem Kollegen Richard Dredzler und Frau zur silbernen Hochzeit unsere herzlichsten Glückwünsche. Die Kollegen von Leichwolfsramsdorf.

Redaktionschluß für die nächste Nummer Sonnabend, den 8. Februar
Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit \* versehenen Artikel Hermann Krähig, für alles andere Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.